

Reiner Bischoff
 Brühlstr. 13
 73527 Täferrot
 Tel: 07175/6511

Februar 2007

Rückkehr zur Gold- und Silberwährung?

Kritische Auseinandersetzung mit zwei Büchern:

G. Edward Griffin: Die Kreatur von Jekyll Island (2006)

Reinhard Deutsch: Das Silberkomplott (2006)

Inhalt:

- S. 2: Einleitung
- S. 2: Vermögenskonzentration und Machtstreben
- S. 4: Zurück zu einem besseren Geldsystem?
- S. 5: Besonderheiten des heutigen Geldsystems
- S. 5: Erstens: Die Geschäftsbanken als Störursache
- S. 6: Zweitens: Die Schwierigkeiten der Notenbanken
- S. 9: Inflationen auch zu Goldwährungs-Zeiten
- S. 9: Wie soll – nach Griffin (und Deutsch) – ein besseres Geldsystem aussehen?
- S. 9: Griffins Forderungskatalog
- S. 10: Zu diesen Forderungen eine Reihe von Belegen
- S. 13: Abschaffung der Zentralbanken?
- S. 15: Zentralbanken – heute und morgen
- S. 15: Sonderrolle der FED
- S. 17: Geld und Macht
- S. 18: Weiterhin Zinsen?
- S. 19: Mißverständene Freiwirtschaftslehre
- S. 20: Kritisches zur Wiederbelebung der Gold- und Silberwährung
- S. 20: Kurzer geschichtlicher Rückblick
- S. 21: Grundsätzliches
- S. 22: Tückischer Warencharakter
- S. 22: Einstiger Mangel an Edelmetallen
- S. 24: Nochmals: Ausreichende Gold- und Silbermenge?
- S. 25: Geplante Geldkrisen
- S. 26: Gefahren des Papiergeldes
- S. 28: Währungsstabilität bei Edelmetallverwendung?
- S. 29: Etwas ganz Neues
- S. 29: Entwurf eines besseren Geldsystems
- S. 29: Forderungen für ein neues Notenbankgesetz

- S. 31: Bestellanschrift

Einleitung

Inzwischen bemerkt es fast jeder: Nicht nur die BRD, die ganze Welt ist heute „aus den Fugen“ – um mit Hamlet in Shakespeares gleichnamiger Tragödie zu sprechen. Beispiele: Massenarbeitslosigkeit, überbordende Staatsverschuldung, inflationäre Geldausweitung, anschwellende Zinslasten, spekulative „Blasen“ allüberall, wachsende Kluft zwischen reich und arm, Nord-Süd-Konflikt, unzählige Kriege, US-Imperialismus usw. Selbst die freie Natur, unser aller Lebensgrundlage, ist durch das Treiben der heutigen Erdbewohner in hohem Maße bedroht.

Angesichts solcher Gefahren sind in jüngerer Zeit eine Menge Bücher erschienen, deren Verfasser sich mit der gegenwärtigen Lage auseinandersetzen und über Abhilfen nachsinnen. Erfreulicherweise befinden sich darunter Veröffentlichungen, die als Hauptursache der ausufernden Schwierigkeiten, mit denen wir uns heute herumschlagen müssen, das altüberlieferte Geldsystem angeprangern. An erster Stelle zu nennen wäre hier die von **Silvio Gesell begründete Freiwirtschaftslehre**, deren Anhängerschaft inzwischen auf mehrere Zehntausende angewachsen sein dürfte.

Es kann nicht ausbleiben, daß zur Thematik einer besseren Währung noch weitere Lösungsansätze vorgeschlagen und zum Teil hitzig verteidigt werden. Einer davon lautet, man müsse zu **Gold und Silber** als Zahlungsmitteln zurückkehren, die ja seit der Erfindung des Geldes, also seit Jahrtausenden, fast ausschließlich als Währungsgrundlage dienten. Freilich sollte man dabei einige Fehler von damals vermeiden. Ob solch ein Rückgriff auf Vergangenes richtig ist?

Mit dieser Frage befaßt sich die vorliegende Abhandlung. Veranlassung hierfür waren insbesondere zwei Veröffentlichungen:

Erstens: **G. Edward Griffin: *Die Kreatur von Jekyll Island*** (672 Seiten; USA: 1994, 1995, 1998, 2002; deutschsprachige Ausgabe: 2006; J. Kopp Verlag).

Zweitens, gleichfalls im Kopp Verlag veröffentlicht: **Reinhard Deutsch: *Das Silberkomplott*** (320 Seiten; 2006).

Das letztgenannte, wenige Monate später herausgebrachte Buch stimmt hinsichtlich seiner geldpolitischen Forderungen, auch hinsichtlich seiner Analysen, fast vollständig mit Griffins Darlegungen überein. Das zeigt sich auch in der Weise, daß der Verfasser einen Vortrag Griffins in ganzer Länge – und offensichtlich zustimmend – in sein Buch mit aufgenommen hat. Im folgenden wird deshalb bald auf Griffins, bald auf Deuschens Darlegungen Bezug genommen.

Worum geht es den zwei Autoren? Worauf zielen ihre Reformvorhaben ab?

Beide sind – zutreffenderweise – der Überzeugung, daß der Frage einer besseren Währungsordnung eine entscheidende Bedeutung zukomme. Genauer: Das heutige Geldsystem sei völlig mißraten und damit die Grundursache einer Vielzahl von Fehlentwicklungen. Noch schlimmer: Es sei von geldmächtigen Angehörigen der internationalen Hochfinanz zielstrebig in die heutige Gestalt gebracht worden, um auf diesem Wege die **Weltherrschaft** zu erlangen.

Im folgenden eine Reihe von Aussagen hierzu. (Anmerkung: Die Hervorhebung durch Fettdruck in den wiedergegebenen Buchauszügen stammt in den meisten Fällen von mir.)

Vermögenskonzentration und Machtstreben

Griffin (S. 21): „*Die Zentralisierung der Kontrolle der finanziellen Mittel war 1910 bereits weit fortgeschritten. In den Vereinigten Staaten existierten zwei wesentliche Brennpunkte dieser Kontrolle: die **Morgan-Gruppe** und die **Rockefeller-Gruppe**. In der jeweiligen Einflußsphäre gab es ein ganzes Labyrinth von Handelsbanken, Akzeptbanken und*

Investitionshäusern. In **Europa** war derselbe Vorgang noch weiter fortgeschritten und hatte zum Zusammenwachsen in die **Rothschild-Gruppe und die Warburg-Gruppe** geführt.“

Griffin (S. 323): „Die **Bolschewistische Revolution** war keine sponatane Erhebung der Massen. Sie war geplant, finanziert und geleitet von Außenseitern ... Doch der größere Teil des Geldes und der geistigen Führerschaft stammte von Financiers aus England und den Vereinigten Staaten ... Das alles ging wesentlich von einer **geheimen Gesellschaft** aus, die von Cecil Rhodes gegründet worden war – zu der Zeit einem der reichsten Männer der Welt. Das Ziel dieser Gruppe lautete: **Weltherrschaft und die Etablierung einer modernen feudalistischen Gesellschaft, kontrolliert von den internationalen Zentralbanken.**“

Und (S. 137): „Der Gehirn-Trust zur Umsetzung der fabianischen Pläne in Amerika [Schaffung der ‚Neuen Weltordnung‘] heißt Ausschuß für Auswärtige Beziehungen, **CFR** [Council on Foreign Relations]. In späteren Kapiteln werden wir uns noch näher damit befassen, doch hier ist nur wichtig zu wissen, daß **fast die gesamte amerikanische Führerschaft aus dieser kleinen Gruppierung stammt.** Eingeschlossen sind dabei Präsidenten und ihre Berater, Kabinettsmitglieder, Botschafter, Vorstandsmitglieder der Federal Reserve, Direktoren der großen Banken und Investmenthäuser, Präsidenten der Universitäten, die Leiter der großen Zeitungen, Nachrichtendienste und die Fernsehnetze. Es ist keine Übertreibung, diese Gruppe als die **verborgene Regierung der Vereinigten Staaten zu beschreiben.**“

Auch bei **Deutsch** findet man gelegentlich Hinweise auf geheime Machenschaften finanzstarker Einzelpersonen und Gruppen (S. 14): „Hat sich unser Geldsystem zufällig evolutionär entwickelt, oder ist ein Plan, eine zielgerichtete Strategie erkennbar?“

Griffin erlaubt sich eine deutlichere Sprache. Unter der Überschrift „**Die Verschwörungstheorie**“ schreibt er (S. 160-162): „Das Spiel hat jedoch noch eine andere Dimension, über Profit und Gaunermethoden hinaus. Es ist die **bewußte und absichtliche Entwicklung des IWF / der Weltbank hin zu einer Welt-Zentralbank mit der Befugnis, eine weltweite Papierwährung herauszugeben.** Und dies wiederum ist ein wichtiger Schritt innerhalb eines größeren Planes zur **Schaffung einer echten Weltregierung im Rahmen der Vereinten Nationen.**“

Ein entscheidender Schritt in dieser Richtung war nach Griffins Auffassung die Schaffung der amerikanischen Zentralbank, der FED, im Jahr 1913.

Griffin (S. 41, 28, 20, 41, 24): „Der Basisplan für das **Federal Reserve System** wurde auf einem Geheimgetreffen im November 1910 in dem Ferienanwesen von J. P. Morgan auf **Jekyll Island** vor der Küste von Georgia skizziert ... **Hier waren die Vertreter der weltweit führenden Banken-Konsortien versammelt: Morgan, Rockefeller, Rothschild, Warburg und Kuhn-Loeb ... , die ein geschätztes Viertel des Reichtums der gesamten Welt ihr eigen nannten ...** Der Grund für die Geheimhaltung war recht einfach. Wäre durchgesickert, daß rivalisierende Fraktionen des Bankenwesens dabei waren, sich zusammenzutun, wäre die Öffentlichkeit von der drohenden Einschränkung des freien Wettbewerbes aufgeschreckt worden ... Aber genau dies war schließlich das Ansinnen der Banker. Was schließlich dabei herauskam, war ein **Kartellabkommen mit fünf Zielen:** die wachsende Konkurrenz der neuen Banken in Schach halten; die Konzession erlangen, **Geld praktisch aus dem Nichts heraus für Darlehen zu drucken;** die Kontrolle über die Reserven aller Banken zu erlangen, so daß die leichtsinnigeren Banken nicht der Gefahr von Währungsabflüssen und Bankenstürmen ausgesetzt wären; den **Steuerzahler** für die unvermeidlichen Verluste des Kartells heranziehen; und schließlich den Kongreß davon überzeugen, **dies alles diene nur der Öffentlichkeit.** Man erkannte rasch, daß die Banker gemeinsame Sache machen mußten mit den Politikern und daß die Struktur des Kartells eine Art von Zentralbank sein mußte ... Der Zweck des Treffens auf Jekyll Island war keineswegs die Entenjagd. Einfach ausgedrückt diente es dazu, sich über die Struktur und das Wirken eines Bankenkartells zu einigen. Wie für alle Kartelle, so galt auch für dieses das Ziel: Profite zu maximieren durch Minimierung des

Wettbewerbs zwischen den Mitgliedern, neuen Mitbewerbern den Zugang zu diesem Markt zu erschweren und die regulative Kraft der Regierung zu nutzen, um die im Kartell geschlossenen Abkommen durchzusetzen. Noch klarer ausgedrückt: Die Absicht und das tatsächliche Ergebnis des Treffens war die **Schaffung eines Entwurfes für ein Zentralbankensystem.**“

Griffin betont, daß diese undemokratischen und hochgefährlichen Vorhaben schon damals weitgehend hätten verwirklicht werden können. Heutiger Zustand: Der Staat sei zu einem Monstrum ausgeartet, unterstehe im wesentlichen der Lenkung übermächtiger Finanzkreise, mische sich in alles ein und werde dadurch immer mehr zu einem „realsozialistischen“, d.h. kommunistischen bzw. staatskapitalistischen Gebilde. Gegenwehr sei dringend geboten, und folgendes gelte es zu erkennen und anzustreben (S. 640): „**Verringerung der Größe und Aufgaben der Regierung.** Keine der Lösungen unserer wirtschaftlichen Probleme wäre unter dem System des Sozialismus [= Kommunismus] möglich. Des Autors tiefste Überzeugung ist es, daß die Regierung sich auf den Schutz des Lebens, der Freiheit und des Eigentums beschränken sollte und auf nichts anderes. Das würde die Eliminierung praktisch aller sozialistischen Programme bedeuten, die jetzt unsere Bürokratie verseucht haben. Wenn wir unsere Freiheit erhalten – oder zurückerhalten? – wollen, müssen sie einfach beiseite geschafft werden.“

Unter der Überschrift „**Kreuzzug der Eigeninitiative**“ bringt **Griffin** eine kleine Aufzählung all dessen, was man verändern müsse (S. 650): „Aus den Fakten dieses Buches ist klar ersichtlich geworden, **daß noch viel mehr getan werden muß, als nur die Federal Reserve abzuschaffen.** Obwohl dies ein großer Sieg für die wirtschaftliche und persönliche Freiheit wäre, besitzt die Kreatur eine ganze Sippe, die gemeinsam mit ihr jagt und frißt. Es gibt eine **Einkommensteuer** zur Abschaffung der Mittelschicht, ein **Schulsystem**, das sich mehr um politisch korrekte Ansichten als um Erziehung kümmert, **manipulierte Medien**, die ihre Nachrichten beeinflussen, **kontrollierte politische Parteien**, die uns die Illusion vermitteln, an unserer politischen Zukunft mitwirken zu können. Und dann ist da noch die **UNO**, die rasch unsere militärische und wirtschaftliche Unabhängigkeit verschlingt. Wir werden kaum eines dieser Scheusale ohne die anderen vernichten können. Wir müssen die ganze Spezies ausrotten.“

Die Spezies ist der **Kollektivismus**. Kollektivismus ist die Vorstellung, **eine Gruppe sei wichtiger als das Individuum**, und daß eine Regierung für alle Lebensbereiche so lange gerechtfertigt ist, wie behauptet werden kann, sie sei das große Gute für eine große Zahl von Menschen. Auf diesem Grundsatz ist auch die Federal Reserve errichtet worden, und sie selbst ist inzwischen zur Grundlage für praktisch jeden modernen Angriff auf unsere Freiheit avanciert. Der Kollektivismus ist der Feind der Freiheit, und wir müssen einen Kreuzzug der Eigeninitiative gegen ihn ins Leben rufen. Dieses nicht zu tun, wäre eine kampflose Kapitulation.“

Zurück zu einem besseren Geldsystem?

Sowohl Griffin als auch Deutsch sind sich darin einig, daß das bestehende Geldsystem verheerende Auswirkungen zeitige. Was also tun? Beide fordern in erster Linie die Rückkehr zu einer Geldordnung, die jahrtausendlang gegolten und sich angeblich bewährt habe und die, freilich in etwas verstümmelter Form, selbst noch bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts hineinreichte. Gemeint ist das Zurück zu einem Geld, das durch Edelmetalle – durch Gold und Silber – gedeckt ist. Griffin, und ihm folgend Deutsch, stellen in ihren Büchern dar, wie diese wiederbelebte Währungsart beschaffen sein müsse.

Doch bevor ich mich näher damit befasse, möchte ich auf die Grundvoraussetzungen einer besseren Währungslenkung zu sprechen kommen und die Schwierigkeiten schildern, denen

sich bei der Beschaffenheit des überlieferten Geldsystems auch heute noch die obersten Geldverwalter gegenübersehen.

Besonderheiten des heutigen Geldsystems

Es weist in der Tat eine Reihe schlimmer Mängel auf.

Erstens: Die Geschäftsbanken als Störursache

Die Banken machen auch heute noch von der uralten Möglichkeit Gebrauch, selbsttätig Geld zu schöpfen, genauer gesagt: Buch- bzw. Kreditgeld. Das geht ganz eindeutig aus der Tatsache hervor, das z.B. in der BRD die Sichteinlagen (Sichtguthaben, die Guthaben der Bankkunden auf dem Girokonto) das von der Zentralbank geschaffene Bargeld um das Fünf- bis Sechsfache übersteigen. Wie kommt es dazu? Auf die Weise: Es ist eine uralte Erfahrung der Banken, daß ein weit überwiegender Großteil ihrer Kunden anfallende Zahlungsverpflichtungen mittels Überweisungen ausgleicht. Der Empfänger der Überweisung handelt genauso. Es wäre z.B. unsinnig, Bargeld vom Girokonto abzuheben, um es dann in einer weitentfernten Stadt, oder auch im selben Ort, dem Empfänger persönlich zu überreichen. Bargeld benutzt man heutzutage fast nur noch bei kleineren persönlichen Einkäufen in irgendwelchen Geschäften. So weit, so gut.

Die Banken stellen nun aber fest – und bemerkten das seit jeher – , daß aus solchen und ähnlichen Gründen sehr viel Bargeld, Münzen und Banknoten, sozusagen nutzlos in ihren Kassen liegenbleibt. Was tun damit? Klar, sie verleihen es, um dafür Zinsen einzuheimsen. Sie können freilich nicht verhindern, daß die Masse der betroffenen Sichteinlagen, obwohl sie inzwischen weitgehend bargeldentleert sind, von ihren Inhabern weiterhin für Zahlungszwecke benutzt werden. **Durch all das findet eine geschäftsbankverursachte und nachfragewirksame Geldvermehrung statt**, was man als Buch- bzw. Kreditgeldschöpfung bezeichnet. Auf die Weise erblicken sehr viele neugeschaffene Zahlungsmittel – als solche inzwischen selbst von der Notenbank anerkannt – das Licht der Welt. Sie übersteigen in der BRD, wie bereits gesagt, die von der Zentralbank ausgegebene Geldmenge um das Fünf- bis Sechsfache. Es handelt sich um Geld, das nur in den Büchern verzeichnet ist, das also mit sofort greifbarem Geld nur zu wenigen Prozenten abgedeckt ist. Man redet hier auch von elektronisch erzeugtem Geld. Sollte nun eine Bank in Verdacht geraten, nicht mehr zahlungsfähig zu sein, und spricht sich das herum, dann stürmt eine lawinenartig anschwellende Menschenmenge zur Bank, um ihre Einlagen zurückzuholen. Dies gelingt in der Regel nur einer kleinen Minderheit, die große Mehrheit geht leer aus. Solche Vermögensverluste haben sich in den vergangenen Jahrhunderten viele tausende Male ereignet. Jedoch auch heute noch kann das geschehen; man erinnere sich hier an den wirtschaftlichen Absturz Argentiniens vor ein paar Jahren. Ein Bekannter von mir beispielsweise besitzt bei einer Direktbank ein Tagesgeldkonto, wofür er (gegenwärtig) drei Prozent Zinsen erhält! Dennoch kann er im Bedarfsfall – wovon er vor einem halben Jahr Gebrauch machte – den gesamten Sparbetrag abheben, obwohl er in Wirklichkeit fast gänzlich ausgeliehen ist, vor allem kurz-, aber auch mittel- oder sogar langfristig. Die Rückgabe samt Zinserträgen ist deshalb möglich, weil nur sehr wenige Kunden, wie damals der Bekannte, plötzlich seine gesamten Einlagen zurückfordern, und zudem nicht einmal in bar, sondern meist, wie auch in seinem Fall, zwecks Überweisung an eine anderen Bank (von welcher zudem immer wieder unbare Geldsummen zurückfließen!). Sollte aber plötzlich eine größere Schar von Einzahlern ihr gesamtes Geld zurückhaben wollen, geriete die Bank doch in ziemliche Schwierigkeiten, müßte gar bei der Bundesbank schnellstens Bargeld anfordern – oder bräche gar zusammen. Das ist in der BRD bisher nur selten geschehen, weil in solchen Fällen eine Versicherung einspringt (die aber nur über begrenzte Mittel verfügt). Im

schlimmsten Fall hülfe, wie soeben angedeutet, sogar die Zentralbank aus – mit neugedrucktem, also inflationsbeschleunigendem Bargeld. Denn eine finanzielle Großkatastrophe, wenn sich ein Einzelereignis zu einem Flächenbrand auszuweiten droht, muß mit allen Mitteln verhindert werden.

Die Buchgeldschöpfung ist ihrem Wesen nach eine Kreditgeldschöpfung, d.h. sie dient dazu, „**aus kurz lang zu machen**“, also täglich fällige, aber auch sonstwie kurzfristige Spareinlagen länger- oder sogar langfristig zu verleihen. Der Name für diese seit jeher übliche Vorgehensweise lautet „**Fristentransformation**“ (= Fristenumwandlung, zutreffender: Fristen-**Verlängerung**). Diese kann – und konnte – aus dem Grund schwerlich untersagt werden, weil andernfalls viel zu wenig langfristige Kredite zur Verfügung stünden, worauf die Wirtschaft dringend angewiesen ist. Sie birgt aber die zusätzliche Gefahr, daß sie den Kreditnehmern eine Sicherheit vorspiegelt, die gar nicht vorhanden ist. Denn im Gefahrenfalle kann es seitens der Banken zu Kreditverweigerung oder sogar Sofortkündigungen kommen, z.B. bei Überziehungskrediten.

Die **bankverursachte Buchgeldschöpfung** hat aber **Grenzen**: weil vielfach die Schöpfungsmöglichkeiten bereits ausgereizt sind (so daß die bei den Banken anliegenden Überweisungen kaum mehr einen Bargeldhintergrund haben und also nicht zu weiteren Schöpfungsakten verwendet werden können); wenn die Verschuldungsbereitschaft der Bevölkerung nachläßt (und damit die Möglichkeit weiterer Kreditschöpfungen absinkt); weil die Banken das vorgeschriebene Verhältnis zwischen Eigenkapital und Ausleihungen beachten müssen; u. dgl. mehr. (Zur Frage der Buchgeldschöpfung, s. auch Griffin, S. 30-33; 195-100)

Zweitens: Die Schwierigkeiten der Notenbanken

Die wichtigste Aufgabe einer Zentralbank besteht darin, **die Währungsstabilität dauerhaft aufrechtzuerhalten**. So sah das einst die Deutsche Bundesbank, und das erklärt auch die Europäische Zentralbank (EZB) zu ihrem wichtigsten Handlungsziel. Zudem steht das so in ihren Statuten. Wann aber bleibt eine Währung dauerhaft fest? Antwort: Wenn es der Notenbank gelingt, das labile Gleichgewicht zwischen monetärer Nachfrage und dem Waren- und Dienstleistungsangebot zeitlich unbegrenzt aufrechtzuerhalten. Zu dem Zweck müßte sie aber die **beiden Faktoren der monetären Nachfrage**, die **Geldmenge** und deren **Umlaufgeschwindigkeit**, fest im Griff haben. Leider ist das bei der heutigen Beschaffenheit des Geldes nur sehr begrenzt möglich.

Faktor Geldmenge:

Eine wichtige Voraussetzung der vollen Verfügbarkeit der Notenbank über die Geldmenge sind erstens **freie Wechselkurse**. Liegt das vor, bilden sich die Kurse nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage auf dem Devisenmarkt, also selbsttätig, ohne daß von Seiten der Zentralbank Eingriffe erfolgten. Der Zufluß von Fremdwährung ins eigene Land ist dadurch unterbunden. Beim System **fester Wechselkurse** jedoch sind die Austauschverhältnisse zwischen zwei Währungen festgezurr. Sie können nur innerhalb einer gewissen Bandbreite schwanken. Erreicht nun ein Wechselkurs seinen oberen (oder unteren) Interventionspunkt, müssen die jeweiligen Zentralbanken dementsprechend Käufe (oder Verkäufe) fremder Währungen vornehmen. Geschieht das erstere, vermehrt sich unvermeidlich die inländische Geldmenge, selbst wenn das im Hinblick auf den Umfang des BIP (Bruttoinlandsproduktes) keineswegs gerechtfertigt ist. Daraus ergibt sich eine zunehmende Geldentwertung. Genau das hat sich in Deutschland in den 70er Jahren ereignet. Damals stiegen die Inflationsraten auf mehr als 7 Prozent. Ursache war die starre Bindung der D-Mark an den US-Dollar.

Die in ihrem Ausmaß **schwankende Buchgeldschöpfung** der Kreditinstitute stellt die Notenbank vor ähnliche Probleme.

Faktor Geldumlaufgeschwindigkeit:

Diese bereitet unter den heutigen Voraussetzungen noch weit größere Schwierigkeiten. Die Geldumlaufgeschwindigkeit sollte eine feste Größe sein, so daß sich die Notenbank gar nicht um sie bekümmern müßte. Hätte sie zudem die Geldmenge voll im Griff, gelänge es ihr verhältnismäßig leicht, die monetäre Nachfrage, die ja das Produkt aus Geldmenge und Geldumlaufgeschwindigkeit ist, sicher zu steuern. Es geht für sie dann nur noch darum, bei ihrer Lenkungsstätigkeit die Währungsentwicklung – ob diese etwas nach oben oder nach unten abweicht – scharf im Auge zu behalten. Die Richtgröße dafür sind die verschiedenen Warenpreisindices.

Geld sollte stetig durch die Wirtschaft kreisen, vergleichbar einem Fluß oder Strom, der gleichmäßig und ungestört dem Meer zufließt. Voraussetzung dafür ist ein stetiges, wenn auch geringes, Gefälle. Wird der Strom aber immer wieder aufgestaut, hat er kein Gefälle mehr, verbreitert er sich häufig zu großen Seen, wird er bei langanhaltend heißem Wetter zu einem Rinnsal, wird ihm durch Seitenkanäle massenhaft Wasser entnommen, um es in andere Richtungen zu lenken – dann kann er seine vielfachen und lebensspendenden Aufgaben nicht mehr erfüllen.

Genau dieses Schicksal erleidet heute noch, freilich seit jeher, der Geldstrom. Von einem überwiegend gleichmäßigen Weiterfließen kann bei ihm in keiner Weise die Rede sein. Ein Drittel aller von der EZB ausgegebenen Banknoten – vor allem die 200- und 500-Euro-Scheine – sind inzwischen ins ferne Ausland abgeflossen: bei der – relativen – Geldwertstabilität der EU-Banknoten werden sie von inflationsgeplagten Völkern als Wertaufbewahrungsmittel genutzt. Ein weiteres Drittel – es betrifft wiederum die hohen Stückelungen – verbleibt zwar in der BRD, wird aber zurückgehalten, „gehortet“, zwecks Steuerhinterziehung, Schwarzmarktgeschäften und Drogenbeschaffung. Nur ein Drittel des von der EZB in Verkehr gebrachten Geldes läuft also tatsächlich gleichmäßig um! (S. dazu: Helmut Creutz: *Die 29 Irrtümer rund ums Geld*. 2004; S. 39ff)

Und die Grenzen zwischen diesen drei Verwendungsbereichen sind fließend: Bald vermehrt sich hier die tatsächlich umlaufende Geldmenge in der BRD, bald verringert sie sich.

Etwas zweites ist zu beachten: Sinken die Zinsen wieder einmal ab, dann nimmt die Geldzurückhaltung zu; denn bei niedrigen Kapitalmarktzinsen ist das Sparen immer weniger lohnend. Der Geldumlauf verringert bzw. verlangsamt sich dadurch. Ähnliches ereignet sich bei sich verändernden Inflationsraten: Gehen sie herunter, dann beeilt man sich bei den Einkäufen nicht mehr so sehr. Steigen sie aber bedrohlich an, dann rettet man sein erübrigbares Geld in die Sachwerte. Unerquickliche Folge: Der Geldumlauf beschleunigt sich – was die Inflationsraten in die Höhe treibt.

Ein drittes kommt hinzu: Sind die Zinsen niedrig, suchen die Reichen ihr finanzielles Glück an der Börse. Um dort immerfort spekulieren und rasch eingreifen zu können, werden Abermilliarden von Euros liquide gehalten. Die tatsächlich umlaufende Geldmenge verringert sich dadurch beträchtlich.

Überhaupt: Obwohl anscheinend alles Geld umläuft, jedenfalls kaum mehr zuhause „im Strumpf“ aufbewahrt wird, ist es trotzdem Tatsache, daß auch heute noch massenhaft Geldhortung stattfindet. Z.B. bei den bereits erwähnten Direktbanken mit ihren Tagesgeldkonten. Abermilliarden Euros sind dort eingezahlt – als täglich fälliges, also sofort greifbares Geld! Aber in Wirklichkeit ist fast alles weitergeliehen, folglich nicht mehr vorhanden. Bisher hat dieses in Wahrheit betrügerische Spiel noch nicht zu einem allgemeinen Fiasko geführt – aber es kann noch kommen!

Ein weiteres Beispiel tatsächlich stattfindender Geldhortung ist die Verlangsamung des Geldumlaufs durch das heute weitverbreitete Angstsparen. Sehr vielen Mitbürgern ist bewußt, daß ihr Arbeitsplatz keineswegs gesichert ist, und beschränken deshalb ihre Einkäufe auf das Notwendigste. Das sogenannte Angstsparen ist daher eine wesentliche Ursache der sich verringenden Binnennachfrage im eigenen Land.

Selbst Alan Greenspan, langjähriger Chef der FED, bekannte einmal (zitiert nach CGW-Rundbrief, Sept. 2001): „Da diese Einsatzhäufigkeit [= Geldumlaufgeschwindigkeit] jedoch eine schwankende und letztlich unbekannte Größe ist, waren auch die Ergebnisse der Geldmengen-Steuerung und damit der Kaufkraftstabilität bislang unbefriedigend.“

Eine Zentralbank, z.B. die EZB, deren Hauptaufgabe ja die Wahrung der Geldwertstabilität ist, sieht sich also zwei im Grunde unüberwindlichen Schwierigkeiten gegenüber: Erstens ist sie keineswegs immer Herrin über die Geldmenge; zweitens muß sie sich mit einem Geldumlauf abplagen, der in seiner Geschwindigkeit völlig unberechenbar ist. Wie soll sie sich da zurechtfinden?

Sie versucht es mit einer sehr fragwürdigen Vorgehensweise, „Geldpolitik“ genannt: Mittels Herauf- und Herabsetzungen des „Leitzinses“, also „um ein paar Ecken herum“ (Helmut Creutz), ist sie bemüht, auf die Geldmenge und auf deren Umlaufgeschwindigkeit Einfluß zu nehmen. Wenn beispielsweise die Konjunktur zu lahmen beginnt, immer mehr Firmen pleite gehen, die Arbeitslosigkeit zunimmt, die Steuereinnahmen schrumpfen, usw., dann setzt sie die Leitzinsen herab, um damit den Unternehmen günstigere Kredite zu ermöglichen. Es dauert lange, bis sich die ersten Erfolge zeigen. In diesen Jahren fließt dann sehr viel neugeschaffenes Geld in die Wirtschaft, freilich auch ein gefährliches „Inflationspotential“, wie die Bundesbank das nennt. Wenn dieser Geldsegen schließlich Wirkung zeigt, die Konjunktur tatsächlich anspringt – so meldet sich früher oder später das andere Übel: steigende Inflationsraten, dank zentralbankverursachter Geldüberfülle. Was jetzt tun? Die auf Geldwertfestigkeit verpflichtete EZB muß den Leitzins wieder erhöhen – und löst damit häufig früher oder später eine „Depression“, im schlimmsten Fall gar eine „Deflation“ aus.

Solch schmerzhaft konjunkturelle Wechselbäder zwischen Überhitzung einerseits und Unterkühlung andererseits sind bei der Beschaffenheit des bestehenden Geldsystems traurigerweise unvermeidlich.

Ergänzend hierzu einige Sätze aus dem *Handelsblatt* vom 29.12.2006 (nachgedruckt von der Bundesbank in ihren *Auszügen aus Presseartikeln*): „Das Übermaß an Liquidität, das die Finanzmärkte seit Jahren überschwemmt, macht den Notenbanken weltweit das Leben nicht leichter. Doch nach Ansicht einiger Experten sind sie selber an erster Stelle dafür verantwortlich.“

Zwischen Ende 1997 und September 2006 hat sich die Geldmenge nach Berechnungen der Deutschen Bank nahezu verdoppelt; das nominale Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist aber nur um 60 Prozent gestiegen. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) beklagt das ‚asymmetrische Verhalten‘ der Notenbanken: Schwäche die Konjunktur sich ab, seien sie schnell bereit, die Zinsen kräftig zu senken. Im Aufschwung würden die Zinssenkungen nur zögernd und nicht im nötigen Umfang zurückgenommen. Die Folge sei ein anhaltender Überfluß an Liquidität.

Die kann sich entweder in stark steigenden Verbraucherpreisen entladen, oder sie fließt in die Aktien-, Anleihen- oder Immobilienmärkte und verursacht dort Preisblasen, die über Vermögensverluste hinaus großen volkswirtschaftlichen Schaden anrichten können, wenn sie platzen.“

Zur Schwierigkeit, die Geldmenge richtig zu steuern, schrieb die *Wirtschaftswoche* vom 8.1.2007 (gleichfalls abgedruckt in den *Auszügen aus Presseartikeln*): „Das schwächere Wachstum spricht für nachlassenden Inflationsdruck und damit für Zinssenkungen, die kräftig wachsende Geldmenge dagegen für anhaltend große Inflationsgefahren und somit für ein weiteres Anziehen der Zinsschraube ... Geldpolitik ist immer schwierig: Notenbanken verfügen nur über Daten aus der Vergangenheit, müssen daraus aber auf den aktuellen Zustand der Wirtschaft schließen – und Entscheidungen treffen, die weit in die Zukunft weisen. Das ist so ähnlich wie Autofahren ohne Sicht nach vorn, nur mit dem Blick in den Rückspiegel.“

Natürlich hat die monetäre Schaukelpolitik zwischen Gasgeben und Bremsen auch ihre Gewinner: die Internationale Hochfinanz, die sich darauf eingerichtet hat und dabei Abermilliarden verdient. Aber die tiefere Ursache, der eigentliche „Bösewicht“ dieses üblen Spiels, ist das seit Urzeiten an einigen wichtigen Stellen fehlerhafte Geldsystem.

Diese Mängel könnten, weil sie technischer Art sind, fast mit Leichtigkeit beseitigt werden. Vorrangig ist dabei die Belegung allen Bar- und Giralgeldes mit einer Umlaufsicherungsgebühr (Liquiditäts- bzw. Hortungsabgabe) in Höhe von schätzungsweise 3-6 Prozent. Dadurch erhielte der Geldstrom das erforderliche stetige Gefälle. Eine Geldpolitik des Zuschnitts, wie die Notenbanken weltweit sie heute betreiben (weil sie Besseres nicht kennen), würde dadurch hinfällig.

Soviel zu den Schwierigkeiten, mit denen die heutigen Zentralbanken zu kämpfen haben.

Inflationen auch zu Goldwährungs-Zeiten

Griffin und Deutsch machen den Notenbanken nun den Vorwurf, seit ihrem Wechsel zur Papierwährung im vergangenen Jahrhundert eine Unzahl von Inflationen verschuldet zu haben. Das aber war in den Jahrhunderten davor, als man noch den Edelmetallwährungen verpflichtet war, nicht viel anders; im Gegenteil, gelegentlich war es noch schlimmer. Hierzu ein paar Beispiele, entnommen den zwei hier besprochenen Büchern.

Vor allem wenn Not am Mann war, wenn Kriege bevorstanden oder sich hinzuziehen begannen, wandte man sich von den Edelmetallen ab. Dann blieb nichts anderes übrig, als Papiergeld zu drucken, und zwar massenhaft. Die Folge waren wüste Geldentwertungen.

Auf solche Weise wurde z.B. der von 1775 bis 1783 andauernde Unabhängigkeitskrieg der 13 englischen Kolonien gegen Großbritannien finanziert. Zur Kostenentwicklung schreibt **Griffin** (S. 355): *„Am Anfang des Krieges 1775 betrug der gesamte Geldvorrat [= Geldmenge] der föderierten Kolonien zwölf Millionen Dollar ... Alles in allem wurden 650 Millionen Dollar in fünf Jahren geschaffen, und das zusätzlich zu den ursprünglichen zwölf Millionen Dollar. Das bedeutet eine Ausweitung des Geldvorrates um über 5000 Prozent.“* Der schreckliche Bürgerkrieg („Sezessionskrieg“) von 1861-1865 erforderte gleichfalls die Inangsetzung der Notenpresse. Selbst Abraham Lincoln rechtfertigte den Druck von Papiergeld, der „Greenbacks“ (**Griffin**, S. 434): *„Ausgestattet mit dem Recht, Geldnoten zu schaffen und sie als Währung auszugeben ... , braucht eine Regierung kein Kapital gegen Zinsen zu borgen und sollte es auch nicht tun ... Das Vorrecht, Geld zu schaffen und es zu verbreiten, ist nicht nur das Hoheitsrecht der Regierung, sondern zugleich ihre größte kreative Gestaltungsmöglichkeit.“* **Griffin** schreibt dazu ergänzend (S. 445): *„Fassen wir also zusammen. Amerikas blutigster und verheerendster Krieg wurde nicht über den Konflikt Freiheit gegen Sklaverei ausgefochten, sondern nur wegen widersprüchlicher Wirtschaftsinteressen ... Der Stiefelabdruck der Rothschild-Formel steht unverkennbar auf den Gräbern amerikanischer Soldaten beider Seiten ... Im Norden genügten weder die Greenbacks noch die Steuern oder Kriegsanleihen zur Finanzierung des Krieges. Also wurde ein nationales Bankensystem geschaffen, um Regierungsanleihen in Papiergeld umzuwandeln ... Im Süden erzielten die Druckmaschinen dasselbe Ergebnis, und der Geldverlust war verheerend.“*

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs führte sehr rasch – und notwenigerweise! – zum Ende des „klassischen Goldstandards“. **Deutsch** berichtet (S. 72): *„Mit dem Beginn des Krieges im Jahre 1914 stellte die Reichsbank die Einlösung ihrer Banknoten in Gold ein ... Der entscheidende Schritt aber war, daß Schuldverschreibungen des Reiches jetzt zur Banknotendeckung zugelassen wurden ... Damit erhielt die Reichsregierung Zugang zur Notenpresse, um die Finanzierung sicherzustellen, und sie machte davon hemmungslos Gebrauch ... Im Laufe des Krieges bis 1918 verfünffachte sich die Papiergeldmenge von ca. sechs auf 30 Milliarden Mark ... Die Staatsverschuldung, die Geldmenge und die Preise*

explodierten, bis schließlich ein Brot 300 Millionen Mark kostete.“ Die Große Inflation hatte begonnen und stieg bis 1923 auf niemals wiedererreichte Höhen.

Wie soll – nach Griffin (und Deutsch) – ein besseres Geldsystem aussehen?

Griffins Forderungskatalog:

1. Es soll eine Edelmetallwährung sein.
2. Griffin gibt einer bloßen Silberwährung den Vorzug (S. 364). Deutsch dagegen wünscht sich eine Gold- und Silberwährung, spricht sich also zugunsten des „Bimetallismus“ aus (S. 100).
3. Sofern die von den Banken herausgegebenen Banknoten bzw. „Empfangsquittungen“ (Griffin) zu 100 Prozent durch Edelmetalle gedeckt sind, sind sie vollwertiges Geld.
4. Jeder Bürger kann Gold bei zugelassenen Münzstätten nach Belieben zu Münzen, d.h. zu Zahlungsmitteln, umprägen lassen.
5. Der Staat hat sich aus Währungsangelegenheiten völlig herauszuhalten. Er ist lediglich für den technischen Vorgang der Prägung und der richtigen Eichung der Münzen zuständig.
7. Der Staat darf keine Regeln für die Geschäftsbanken vorgeben, also z.B. auch nicht die Höhe der von den Banken zu haltenden Goldreserven festlegen, geschweige deren Befolgung durchsetzen. Das alles regle sich über den freien Markt.
8. Die Herausgabe von Geld durch den Staat hat zu unterbleiben.
9. Zentralbanken müssen abgeschafft werden. Ihr Hauptzweck sei die Erzeugung von ungedecktem Papiergeld, von „Rechengeld“ (Griffin) bzw. von „Falschgeld“ und „fiat money“ (Geld aus dem Nichts), so Deutsch. Die Folge seien unvermeidlich hohe Inflationsraten. Inflation aber sei nichts anderes als eine hinterhältige Steuer, weil sie den Geldwert verwässere, was sich in immerfort steigenden Preisen äußere.
9. Allein der freie Markt und das Gesetz von Angebot und Nachfrage soll die Geldversorgung eines Staatswesens regulieren.

Zu diesen Forderungen nachfolgend eine Reihe von Belegen:

Griffin (S. 365): *„Vielleicht die wichtigste Bestimmung dieses Gesetzes [von 1785] war jedoch die Tatsache, daß es ein sogenanntes ‚freies Münzwesen‘ einführt. Damit durften alle Bürger Rohsilber oder Rohgold zur Münze bringen und gegen eine bestimmte Gebühr zu **Münzen für den persönlichen Gebrauch** umarbeiten lassen. Die Regierung übernimmt dabei nur die technische Funktion der Herstellung der Münze und versieht sie mit einem Amtszeichen zur Bestätigung des korrekten Gewichtes und der Reinheit. **Die Rolle des Staates** beschränkt sich dabei auf den gleichen Vorgang, als würde er die Waage eines Gemüsehändlers oder die Benzinpumpe einer Tankstelle eichen.“*

Anmerkung:

Griffin strebt also eine völlige Entstaatlichung des Geldwesens an.

Deutsch (S. 90): *„Daraus können wir die allgemeine Regel ableiten: Wenn die Obrigkeit den Wert des Geldes festlegt, haben wir schlechtes Geld, und wenn der Markt über den Wert des Geldes entscheidet, haben wir gutes Geld.“*

Griffin (S. 640): *„**Einführung eines freien Bankwesens.** Banken sollen dereguliert wirken und gleichzeitig nicht zu Lasten der Steuerzahler geschützt werden. ‚**Bailouts**‘ [= staatliche Geldzufuhr im Pleitefall] **darf es nicht mehr geben.** Die Bundes-Einleger-Versicherung und andere ‚Versicherungs‘-Agenturen sollten auslaufen; deren Funktionen müßten auf **echte Versicherungsunternehmen im privaten Sektor** übertragen werden. Banken sollten verpflichtet werden, **100 Prozent Reserven für Sichteinlagen** bereitzustellen,*

denn dies ist eine vertragliche Verpflichtung. Bei **allen Arten von Termineinlagen** sollte der Einleger ausführlich darüber informiert werden, daß in der Zwischenzeit sein Geld anderweitig investiert werden wird und daß er eine vereinbarte Zeitspanne abwarten muß, ehe er es zurückfordern kann. Schon der **Wettbewerb wird dafür sorgen**, daß diejenigen Bankinstitute gut gedeihen, die ihren Kunden diesen bestmöglichen Dienst anbieten können. Die anderen werden einfach auf der Strecke bleiben, ohne daß es dazu einer ganzen Armee von Bankaufsehern bedürfte.“

Fragen:

a) Sorgt der freie Wettbewerb tatsächlich für eine strenge Einhaltung dieser Vorschriften?

b) Griffin fordert eine 100-prozentige Deckung mit Gold für die Sichteinlagen auf den Girokonten. Dasselbe gelte für „*alle Arten von Termineinlagen*“. Soll das heißen, daß Griffin strenge „Fristenkongruenz“ auch bei langfristigen Einzahlungen verlangt, also eine genaue Übereinstimmung zwischen Einlage- und Kreditfristen (s. frühere Ausführungen hierzu). Das wäre vorbildlich (wenn auch bei der Beschaffenheit des jetzigen Geldsystem kaum durchführbar). Das hieße, er fordert von den Banken jeglichen Verzicht auf „Fristentransformation“.

Griffin (S. 643f.): „*In der Vergangenheit haben sich die Banken eines großen Zuflusses von Geld, geschaffen aus dem Nichts, erfreut. Das wird sich ändern. Sie werden eine klare Unterscheidung treffen müssen zwischen Termingeldern und Sichteinlagen. Die Kunden müssen klar informiert werden: Wenn sie den Vorteil genießen wollen, jederzeit auf ihr Konto zugreifen zu können, wird ihre Geldeinlage in Form von Münzen oder Zertifikaten des Ministeriums in den Tresoren eingelagert und nicht zwischenzeitlich anderweitig ausgeliehen. Deshalb wird dieses Geld für die Bank auch keine Zinsen einbringen. Wenn sie also mit dieser Einlage kein Geld verdienen kann, muß vom Einleger eine Gebühr dafür verlangt werden, daß sie sein Geld in Verwahrung genommen und verwaltet hat. Möchte der Kunde hingegen Zinsen für sein Geld einnehmen, wird man ihn darüber aufklären müssen, daß es zwischenzeitlich ausgeliehen werden wird und daher eben nicht jederzeit für ihn zur Verfügung stehen kann. Er wird also ganz bewußt eine **Termineinlage** machen und wissen, daß eine vorher festgelegte Zeitspanne ablaufen muß, ehe seine Investition herangereift ist ... Elektronische Abrechnungssysteme werden aufgrund ihrer Bequemlichkeit wahrscheinlich weiterhin populär, doch optional bleiben. Bargeld und Schecküberweisungen werden auch zukünftig eine wichtige Rolle spielen. Eine staatliche Überwachung wird nicht gestattet sein.*“

Anmerkungen:

a) Was Griffin hier erneut fordert, ist durchaus zu bejahen: Die Banken müssen zu strenger Fristenübereinstimmung (Fristenkongruenz, s.o.) angehalten werden. Griffin spricht hier aber von einer „*vorher festgelegten Zeitspanne*“. Soll das heißen, daß die Dauer der Kreditvergabe nicht genau mit der Frist der Kundeneinlage übereinstimmen muß? Das wäre ein großer Mangel. Denn bei einem **wahrhaft zukunftsstauglichen Geldsystem**, d.h. bei einem **freiwirtschaftlichen**, müßte erstens eine sehr genaue Fristengleichheit zwischen Einlagen und Krediten vorhanden sein und zweitens hätte sie alle Sparformen zu betreffen, also auch die mittel- und langfristigen. Einschränkend – und vorwegnehmend – sei aber gesagt: Unter den heutigen Voraussetzungen eines nicht umlaufgesicherten Geldes sind beide Verbesserungsvorschläge in der Praxis nur schwer durchsetzbar (s. hierzu spätere Ausführungen).

b) **Man beachte, daß Griffin den Zins, so wie er ihn definiert, keineswegs loswerden will!** (S. hierzu spätere Anmerkungen).

c) Griffin vertraut hinsichtlich des Nichtverleihs von Sichteinlagen – nicht ganz zu Unrecht – auf die regulierende Kräfte des Marktes und des freien Wettbewerbs. Wird das aber ausreichen? Werden die Banken, bei Wegfall des staatlichen Zwangs, die 100-prozentige Deckungsforderung bei den Sichteinlagen in aller Strenge beachten? Auch die bei mittel- und

langfristigen Sparguthaben? Und wieviel Bargeld wird bei den Termingeldern, gar bei längerfristigen Einlagen vorgehalten? Wird der freie Wettbewerb nicht dazu drängen, die Deckungserfordernisse hier auf ein Minimum zu beschränken? Wird es da nicht zu sehr unterschiedlichen Vorgehensweisen kommen?

Griffin (S. 390f.): *„Regierungseinfluß verschärft den Zyklus ... Es wird oft vermutet, daß Paniken, Aufschwung-Abschwung-Zyklen und Depressionen von der ungezügelter Konkurrenz zwischen den Banken verursacht werden und daß deshalb die Regierung eingreifen müsse. Die Wahrheit ist genau das Gegenteil. Diese Störungen des freien Marktes sind gerade das Ergebnis der Tatsache, daß die Regierung den Wettbewerb durch die monopolistische Kraft einer Zentralbank verhindert. Ohne eine monopolartige Situation können einzelne Banken nur bis zu einem gewissen Grade in betrügerischer Weise operieren, und auch nur kurzfristig. Unweigerlich werden sie von ihren ehrlichen Wettbewerbern entlarvt und somit aus dem Geschäft gedrängt werden. Ja, die Einleger werden bei diesem Bankrott verlieren, doch der Schaden wird sich auf wenige konzentrieren und nur selten auftreten. Sogar ganze Landstriche könnten bei solchen Gelegenheiten hart getroffen werden, doch niemals wäre es eine nationale Tragödie, die jeden in die Knie zwingt. Die gesamte Wirtschaft wird die Verluste absorbieren und die Geschäftstätigkeit keinen Schaden erleiden. In solch einer Situation können sich selbst diejenigen, die Schaden erlitten hatten, rasch erholen. Doch wenn eine Zentralbank betrügerischen Unternehmern zu Hilfe kommt und alle Banken zu denselben Praktiken anstachelt, kann der Wettbewerb nicht länger helfend eingreifen. Der Schaden wird gigantisch, und so natürlich auch die Kontraktion. Außer den Bankern und Politikern wird jeder leiden, wird überall Depression herrschen, und der Aufschwung wird verzögert ... Wie der Historiker William Gouge bemerkte: ‚Die Bank war gerettet, die Menschen ruiniert.‘“*

Frage:

Richten solche, wenn auch räumlich beschränkten, Krisen nicht auch beträchtliche Schäden an?

Griffin weiß über die Betrugereien der angeblich freien Banken, wie sie sich z.B. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert in den USA ereigneten, folgendes zu berichten (S. 414f.): *„Die [angeblich] freien Banken waren nicht weniger betrügerisch als die konzessionierten. Die alte Gewohnheit, Goldmünzen von einer Bank zur anderen kurz vor dem Eintreffen der Prüfer zu schaffen, lebte wieder auf, ebenso der Trick ‚Bleigewichte, zerbrochenes Glas und (sehr passend) Zehn-Penny-Nägel in der Kiste unter einer dünnen Schicht von Goldmünzen‘ zu verbergen. Als eine dieser freien Banken in Massachusetts zusammenbrach, entdeckte man, daß die von ihr in Umlauf gebrachten Banknoten in Höhe von 500 000 Dollar von lediglich 68,48 Dollar gedeckt waren.“*

Zum Thema „Sicherungsfonds“ äußerte sich **Griffin** so (S. 410f.): *„Die zweite Theorie über die Frage, wie man ein stabiles Bankenwesen schaffen und gleichzeitig den Banken erlauben könne, Geld aus dem Nichts heraus zu erzeugen, betraf die Schaffung von ‚Sicherungsfonds‘. Diese Fonds, unterstützt von allen Banken, sollten jedem Mitglied helfen, das ein unerwartetes Darlehen zur Abdeckung seiner Rücklagen benötigte ... Das Ergebnis war, daß das System für die **Besonnenheit eine Strafe bereithielt** und zugleich einen Anreiz für Rücksichtslosigkeit bot ... Nach und nach versanken alle Banken in diesem Sumpf, und 1857 wurde der Fonds in Massachusetts wieder abgeschafft.“*

Ein letztes Zitat zu diesem Themenkreis:

Griffin (S. 409): *„Es gab zahllose Vorschläge für die Schaffung von Stabilität im Bankenwesen. Doch damals wie heute wurde das tatsächlich zugrundeliegende Problem, nämlich die Minimal-Reserve, nicht angepackt.“*

Anmerkungen:

a) Wie weiter oben bereits gezeigt, stellt die Buchgeldschöpfung der Geschäftsbanken, die heute noch nach demselben Muster betrieben wird wie in den Jahrhunderten davor, in der Tat

eine immerfort drohende Gefahr dar, die sich irgendwann einmal entladen muß. Jedoch, sie hat nur sekundären Charakter, ist eher eine Folgeerscheinung und keineswegs das letztlich „zugrundeliegende Problem“.

b) Das „**tatsächlich zugrundeliegende Problem**“ ist **weniger die „Minimal-Reserve“** des Bankenwesens, sondern etwas ganz anderes, das vor dem berühmtesten Nationalökonom des 20. Jahrhunderts in Europa, John Maynard Keynes, meines Wissens niemand erkannt hat: die **wahre Entstehungsursache des Zinses**. Er entspringt aus dem Umstand, daß **Liquidität, d.h. Bargeldbesitz, mit einer Reihe von Vorteilen verknüpft ist**. Worin bestehen sie? Darin: Als Kaufmann oder Unternehmer ist man erstens, sofern man liquide ist, jederzeit zahlungsfähig; zweitens ist man besser gegen Geschäftsrisiken geschützt; und drittens kann man günstige Einkaufsgelegenheiten wahrnehmen. Solche Vorteile machen Liquidität kostbar. Soll man auf solche Vorteile verzichten, verlangt man dafür eine Entschädigung, und die heißt: **Zins**. Der Zins ist also bei der Beschaffenheit des heutigen Geldsystems durchaus gerechtfertigt.

Diese Erklärung der **Zinsentstehung** verdankt man also **John Maynard Keynes**. In seinem Hauptwerk *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes* kann man es nachlesen. Er befaßt sich darin auch mit **Silvio Gesell**, dem Begründer der Freiwirtschaftslehre – und stimmt dessen Thesen und Forderungen weitgehend zu. Er begrüßt auch dessen Vorschlag, **mittels einer Liquiditätsabgabe** (Hortungsabgabe, Geldumlaufsicherungsgebühr etc.) **auf Bar- und Giralgeld** (in Höhe von vielleicht 3-6 %) **den Zins auf null zu drücken**, ihn damit zum Verschwinden zu bringen. Keynes war also nicht nur „Fabier“ mit dem „Ziel der Schaffung des internationalen Sozialismus“ (Griffin, S. 244)!

Die Deutsche Bundesbank hat sich übrigens in jüngster Zeit Keynes'ens Zinsentstehungstheorie zu eigen gemacht, siehe die Schrift *Geld & Geldpolitik. Ein Heft für die Schule. Ausgabe 2000/2001*. Im angefügten Glossar liest man unter dem Stichwort „Zins“: „Der Nehmer zahlt dem Geber einen Zins als Ausgleich für den Verzicht auf die gegenwärtige Verfügbarkeit des Kapitals (Konsumverzicht, **Verzicht auf** —> **Liquidität**), für das Ausfallrisiko und das Risiko der Realwertverminderung durch —> Inflation.“ (Nebenbei gesagt: Das könnte von einem weitverbreiteten Schaubild abgeschrieben sein, das der freiwirtschaftliche Geldtheoretiker Helmut Creutz hinsichtlich der Zusammensetzung des Zinses angefertigt hat!)

Der Zins aber ist die Grundursache einer Unzahl von Mißständen und Fehlentwicklungen, die uns heute plagen: eine immer weitere Kluft zwischen reich und arm; Herausbildung einer Internationalen Hochfinanz; wirtschaftlicher Wachstumszwang; Naturausplünderung; Zersetzung von Kulturen und Völkern; Verfälschung der Demokratie; die sich anbahnende Weltregierung in Gestalt einer Kapitaldiktatur; u.dgl.m.

c) Es sei nochmals gesagt: Griffin hat sich offensichtlich mit Gesells Freiwirtschaftslehre nicht näher befaßt. Möglicherweise ist sie ihm völlig unbekannt. Ansonsten wäre er vielleicht doch zu anderen – Gesell-nahen – Lösungsansätzen gekommen.

Abschaffung der Zentralbanken?

Der Gipfelpunkt einer monetären Fehlentwicklung sind für Griffin (und Deutsch) die Zentralbanken.

Deutsch (S. 83): „Im Jahre 1694 wurde die Bank von England als private Aktiengesellschaft gegründet. Mit ihr wurde damals das **Modell der Zusammenarbeit zwischen Staat und Banken** im großen Stil erprobt. Der Grundgedanke war, daß die Bank den Staat und seine Kriege mit **fiat money** [**Geld aus dem Nichts**] **finanziert** und sie dafür vom Staat das Monopol auf die Erzeugung von fiat money bekommt.“

Deutsch (S. 167): „Der langfristige Plan war es also, ein reines **fiat-money-System** zu installieren, mit möglichst einer **unabhängigen Zentralbank**, welche die Geldmenge nach **Belieben** steuern kann.“

Anmerkung:

Diese pauschale Beschuldigung trifft auf eine Vielzahl der Zentralbanken, wie bereits dargestellt, heute kaum mehr zu. Der Deutschen Bundesbank jedenfalls konnte man diesen Vorwurf schwerlich machen. Auch die EZB, die nach dem Muster der einstigen Bundesbank gestaltet wurde, kann keineswegs beliebig Geld schöpfen, um es bedürftigen Regierungen der EU-Länder zur Verfügung zu stellen. – Ganz anders freilich steht es um die amerikanische Notenbank, die FED.

Griffin (S. 213f.): „1694 wurde zur Institutionalisierung die **Bank of England** als erste Zentralbank gegründet; gleichzeitig entstand damit das Konzept einer Partnerschaft zwischen Banken und Politikern. **Die Regierungen konnten auf die Weise leicht an Geld kommen (geschaffen von den Bankern aus dem Nichts), ohne Steuern erheben zu müssen.** Im Austausch erhielten die Banker eine Kommission für die Transaktion – fälschlicherweise Zins genannt –, die endlos weitergeht ... Dieses Arrangement erwies sich für alle Teilnehmer als so nützlich, daß es bald Schule machte in anderen europäischen Ländern und schließlich auch in den Vereinigten Staaten.“

Frage: So war das sicherlich einmal. Aber ob das heute in England immer noch so ist?

Deutsch (S. 20f.): „**Erst seit es überall Zentralbanken gibt, ... so etwa ab dem Jahre 1900 ... , haben wir es mit immer heftigeren Schwankungen des allgemeinen Preisniveaus zu tun und vor allem mit einer permanenten Geldentwertung.** Den Menschen wird erzählt, die Preise würden ständig steigen, wir hätten zwei bis sechs Prozent trotz des heldenhaften Kampfes der Zentralbanken.

In Wahrheit steigen aber nicht die Preise, sondern das Geld wird immer wertloser, weil die Zentralbanken immer mehr davon erzeugen ... In Wahrheit sind also die Zentralbanken die eigentlichen Mafia-Zentralen, die das Falschgeld erzeugen und gleichzeitig die Aufmerksamkeit auf Unternehmer und Gewerkschaften lenken, die angeblich inflatorische Lohn-Preis-Spiralen in Gang setzen, wovon die Zentralbanken uns schützen müßten.“

Anmerkung:

Daß es auch in Goldwährungszeiten immer wieder zu „heftigen Schwankungen des allgemeinen Preisniveaus“ und zu „einer permanenten Geldentwertung“ kam – weil man anfangs, Papiergeld zu drucken –, wurde bereits berichtet.

Deutsch (S. 167): **Mit dem Trick, viel Geld – wenig Geld, Inflation – Deflation kann man dann eine immense Macht entfalten und sich nahezu beliebig Vermögen aneignen und Tribut auferlegen, man kann die Welt beherrschen.“**

Griffin nennt einen weiteren Grund, weshalb die Großbankiers auf die Einrichtung einer Zentralbank drängten (S. 482f.): „**Zwischenstation zur Zentralbank ... Aus der Perspektive der Banker der Wall Street gesehen, blieben viele Wünsche offen. Beispielsweise besaß Amerika noch immer keinen ‚Kreditgeber der letzten Zuflucht‘. Damit meinen Banker eine echte Zentralbank mit der Macht, unbegrenzte Mengen an Papiergeld zu erzeugen, die zur Hilfe jeder einzelnen Bank** geschafft werden kann, die von ihren Kunden zur Rückzahlung von Einlagen gedrängt wird. Nur mit einem solchen Kreditgeber im Rücken kann eine Bank aus dem Nichts heraus Geld schaffen und trotzdem gegen einen plötzlichen Ansturm ihrer Kunden geschützt bleiben. Mit anderen Worten ist dies ein Mittel, **die Öffentlichkeit zur Zahlung einer versteckten Steuer namens Inflation zu zwingen, um die Defizite des Minimal-Reserve-Systems auszugleichen.“**

Griffin faßt am Schluß seines Buches sieben Einwände gegen das *Federal Reserve System* so zusammen (S. 652):

„Es ist unfähig, die von ihm gesteckten Ziele zu erfüllen“ [Stimmt; weil diese Ziele in Wirklichkeit gar nicht angestrebt wurden!]

„Es ist ein Kartell, das gegen das öffentliche Interesse verstößt“ [Trifft zu.]

„Es ist das oberste Instrument der Wucherei“ [Stimmt. Der US-Dollar als Leitwährung plündert die ganze Welt aus!]

„Es erzeugt unsere ungerechteste Steuer“ [Trifft zu; gemeint ist die Inflation.]

„Es ermutigt zum Krieg“ [Richtig; es kann in riesigen Mengen und endlos US-Dollars drucken, die zur Führung eines Krieges nun mal erforderlich sind. Freilich, die inflationäre Entwertung aller Spareinlagen und der Staatsanleihen muß von den Leuten eben hingenommen werden.]

„Es ist ein Instrument des Totalitarismus“ [Trifft zu; denn es begünstigt außerordentlich die Zusammenballung von Geld und Macht in den Händen einiger weniger.]

Zentralbanken – heute und morgen

Haben die beiden Autoren mit ihrer strikt ablehnenden Haltung gegenüber Zentralbanken recht? Sind Zentralbanken tatsächlich Teufelswerk? Zugegeben, ihre Forderung, das Geldwesen zu entstaatlichen und weitgehend den selbststeuernden Kräften des freien Marktes zu überlassen, hat etwas Verlockendes an sich. Ist denn der Staat inzwischen nicht viel zu mächtig geworden? Mischt er sich nicht in allzuvieles ein, das ihn eigentlich nichts angeht? Werden die Zustände bei uns – und weltweit – nicht immerfort totalitärer?

Dennoch, ohne den Staat geht es nicht. Es gibt Dinge, die nur eine zentrale Staatsmacht erledigen kann. Beispiele: Landesverteidigung; Außenpolitik; ordnungspolitische Aufgaben wie Rahmensetzungen für die Wirtschaft, den Gesundheitsbereich, das Verkehrswesen – nicht aber für Währungsfragen??

Sicherlich, die von Griffin genannten Hochfinanzkreise waren vor allem deshalb in den Plan verblissen, den Vereinigten Staaten, so wie bereits in England geschehen, eine Zentralbank – die FED – zu verpassen, weil das ihre machtpolitischen Ziele beförderte. Und die waren alles andere als menschen-, völker- und menschheitsfreundlich!

Aber geht es ganz ohne Zentralbanken? Meiner Auffassung nach sicherlich nicht. Aber mit Einschränkungen: Eine einzige Notenbank für Amerika ist viel zu wenig! Richtiger wäre es, dieses riesige Land mit einer Vielzahl von zentralen Währungsbehörden auszustatten. Denn hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Entwicklung gibt es regional große Unterschiede – so wie heute noch unvermeidlich zwischen den europäischen Ländern, die nun größtenteils in das Prokrustes-Bett der EZB hineingezwungen sind. (Vernünftigerweise hat man vorläufig neue Beitrittsländer, die Brüssels währungspolitischen Mindestanforderungen bei weitem nicht genügen, in den Euro-Klub noch nicht aufgenommen.) Weit besser wäre es ferner gewesen, die ehemalige DDR nach ihrer politischen Angliederung an die BRD nicht sofort dem Regime der D-Mark auszusetzen. Vor allem dies hat die wirtschaftlich völlig rückständigen fünf neuen Bundesländer – neben dem Wirken der „Treuhand“ – den ökonomischen Todestoß versetzt. Diese schlimmste politische Fehlentscheidung hat übrigens der damalige Bundesbankpräsident Karl Otto Pöhl zum Anlaß genommen, seinen Hut zu nehmen. Einzig richtig wäre es gewesen, die gescholtene DDR-Mark doch noch eine Zeitlang am Leben zu erhalten, auch gegen den Widerstand und die währungspolitische Ahnungslosigkeit der Deutschen jenseits der Mauer. Dann aber – und das wäre von entscheidender Wichtigkeit gewesen – hätte man zwischen West und Ost freie Wechselkurse einführen müssen. Auf die Weise abgeschirmt gegen die westdeutsche ökonomische Übermacht, hätte die darniederliegende Wirtschaft der ehemaligen Sowjetzone allmählich genesen können.

Doch hätte allein das zu einem lebhaft aufblühenden Deutschland geführt? Höchstwahrscheinlich nicht. Denn auch der Westen ist erkrankt – am Kapitalismus, am Zinsvirus. Vor allem deshalb ist die heutige Geldpolitik der Zentralbanken völlig ungenügend. Sie können – systembedingt – die schleichende Geldentwertung nicht verhindern (s frühere Ausführungen). Selbst die Deutsche Bundesbank, die weltweit für ihre – verhältnismäßig –

stabile Währung viel gelobt wurde, konnte nicht verhindern, daß die D-Mark von 1950 bis 1998 im Durchschnitt jährlich um 2,77 % weniger wert war; was zur Folge hatte, daß sie in diesem Zeitraum 74 % ihrer Kaufkraft einbüßte (s. Rede des Bundesbankpräsidenten Axel A. Weber; FAZ, 15.12.2006). Und siehe da, die bisherige Geldpolitik der EZB habe zu sogar noch besseren Ergebnissen geführt! schreibt Prof. Jürgen Stark, Direktoriumsmitglied der EZB (FAZ, 14.12.2006): „*Insgesamt lag die durchschnittliche Inflationsrate im Euro-Währungsgebiet seit 1999 bei 2,05 Prozent und damit deutlich niedriger als in Deutschland zu Zeiten der D-Mark.*“ Sollte das stimmen, so wäre das löblich – aber immer noch zuviel. Denn die einzige richtige Durchschnittszahl wäre 0,0 Prozent! Und die wäre erreichbar – nach Erhebung einer Umlaufsicherungsgebühr auf alles Bar- und Giralgeld. Es war schon davon die Rede.

Etwas Wichtiges käme noch hinzu: **Die Neuordnung des Geldwesens nach freiwirtschaftlichen Erkenntnissen ermöglicht nicht nur die dauerhafte Stabilerhaltung des Geldwertes, sie verpflichtet dazu!** Wehe dem Zentralbankpräsidenten, der davon abweiche! Damit ist jeglichem Mißbrauch im Notenbankbereich vorgebeugt. Die Herstellung von Falschgeld, von „*fiat money*“, kann nicht mehr stattfinden. Derartiges würde sofort zur Absetzung bzw. Verhaftung der Notenbank-Verantwortlichen führen. Auf solch eine Notenbank treffen die scharfen Beschuldigungen von Griffin und Deutsch in keiner Weise mehr zu. Solch eine oberste Währungsbehörde hätte nichts mehr mit einer Einrichtung gemein, mittels deren sich geldmächtigen Cliquen maßlos bereichern und abartige Machtziele verwirklichen könnten.

Solch eine Notenbank muß einerseits streng an den Auftrag gebunden sein, die Währung eines Landes (oder Landesteils, s.o.) absolut und dauerhaft stabil zu erhalten. Die Erfüllung dieses Auftrags setzt aber voraus, daß sie in dieser Sache **Unabhängigkeit** besitzt. Sie muß also davor geschützt sein, von der Politik bzw. von der jeweiligen Regierung zur Abkehr von dieser satzungsgemäßen Verpflichtung genötigt zu werden. Ökonomeprofessor Bernd Senf, der in den letzten Jahren mehrere freiwirtschaftlich geprägte Bücher herausgebracht hat, verlangt deshalb, daß man einer Notenbank die Rolle einer Vierten Gewalt im Staat zugestehe, welcher man den Namen „Monetative“ geben könnte (bisherige „Gewalten“: Legislative, Exekutive, Judikative). Die Deutsche Bundesbank war übrigens, nach eigenen Auskünften, vor allem deshalb – relativ – erfolgreich, weil sie sich einer weitgehenden Unabhängigkeit erfreute. Bekanntlich ist die EZB nach dem Vorbild der Bundesbank gestaltet, so daß auch sie ein hohes Maß von Unabhängigkeit besitzt.

Hierzu einige Sätze aus einer Rede von Prof. Franz-Christoph Zeitler, Vizepräsident der Deutschen Bundesbank (gehalten in Passau, am 8.12.2006): „*Der bedeutendste Aspekt ist zweifellos die Unabhängigkeit von politischen Weisungen – die sogenannte institutionelle Unabhängigkeit der Notenbanken ... Die Unabhängigkeit der Zentralbanken ist kein Selbstzweck. Vielmehr dient sie im Kern dazu, glaubwürdig eine langfristige Stabilitätsorientierung der Geldpolitik sicherzustellen ... Die Unabhängigkeit einer Notenbank zahlt sich aus. Mit anderen Worten: Es gibt einen nachweisbaren Zusammenhang zwischen geldpolitischer Unabhängigkeit und Geldwertstabilität.*“

Sonderrolle der FED

Die amerikanische Zentralbank, die FED, ist offensichtlich nicht in der gleichen Weise wie die EZB auf Geldwertstabilität festgelegt. Laut **Griffin** (s. Deutsch; Griffins Rede, S. 153f.) schafft sie auf die Weise **Geld aus dem Nichts**: Braucht die Regierung z.B. dringend eine Milliarde Dollar und hat sie diese nicht, begibt sich einer ihrer Leute zu einem der FED-Beamten, die ganz in der Nähe ihren Sitz haben. Der holt ein großes Scheckbuch aus der Schublade und stellt für das „*Finanzministerium der Vereinigten Staaten*“ in der gewünschten Höhe einen Scheck aus. Dieser wird an einer anderen Stelle der FED eingelöst. **Griffin**: „*Wo*

kommt das Geld her? ... Da gibt es gar kein Geld ... Diese eine Milliarde kommt genau in dem Moment auf die Welt, in dem der Beamte den Scheck unterschreibt. Wenn Sie oder ich das machen würden, kämen wir ins Gefängnis – aber die dürfen es, weil der Kongreß es so wünscht ... Das ist der Grund, warum die Regierung diese Partnerschaft [mit der FED] eingegangen ist. Die Regierung hat dadurch einfach jederzeit und unmittelbar Zugriff auf jeden Geldbetrag, ohne erst den Steuerzahler zu befragen und ihn in Form direkter Steuern um Geld bitten zu müssen.“

Auf die Weise – durch zusätzlichen Banknotendruck bzw. elektronische Kontenaufstockung – ist es den USA möglich, u.a. ihr Leistungsbilanzdefizit zu finanzieren. Die Dollars werden vor allem deshalb weltweit an Zahlungsstatt angenommen, weil sie eben „Leitwährung“ sind und z.B. Öl fast ausschließlich mit diesem Geld bezahlt werden muß. Der übermäßige Banknotendruck müßte in Amerika eigentlich die inländischen Inflationsraten in wüste Höhen treiben. Das geschieht nur deshalb nicht, weil gut 80 Prozent der neugeschaffenen Geldmengen ins Ausland abwandern. Dort werden sie überwiegend von den asiatischen Zentralbanken in Verwahr genommen.

Wohlgermerkt: Eine **zukünftige – bessere! – Zentralbank** läßt freilich gleichfalls hin und wieder Geld, d.h. Papiergeld drucken; aber nur dann, wenn dies zur Aufrechterhaltung der Währungsfestigkeit erforderlich ist; weil z.B. das Bruttoinlandsprodukt ein wenig an Umfang zugenommen hat. – Und es ist zu wünschen, daß die EZB bei dieser Tätigkeit nicht eines Tages den falschen Motiven der FED nacheifert!

In ihrem inzwischen mehrfach aufgelegten Buch *Das Greenspan-Dossier* lassen sich die beiden Börsenexperten Roland Leuschel und Claus Vogt auf die Weise über Greenspans expansive Geldpolitik aus (S. 77): „Die zeitgenössischen Notenbanker um Alan Greenspan und der Präsidentenberater Ben Bernanke haben in den vergangenen Jahren in aller Deutlichkeit klar gemacht, daß sie unter gar keinen Umständen bereit seien, die Kreditausweitung [= Geldausweitung] zu beenden. Ganz im Gegenteil haben sie einem staunenden Publikum einen ganzen Katalog ‚unkonventioneller geldpolitischer Maßnahmen‘ präsentiert, dessen Einsatz eine Fortsetzung der inflationären Politik der vergangenen Jahre garantieren soll.“ Dieser „Katalog“ habe angeblich den Zweck, daß an Amerikas Immobilien-, Renten- und Aktienmarkt die gefährlich aufgeblähten Spekulationsblasen nicht platzen. Das täten sie früher oder später trotzdem, mit dann noch verheerenderen Folgen.

Geld und Macht

Griffin ruft zur Gegenwehr auf (Deutsch, S. 164-166; Auszug aus Griffins Rede): „Wir sprechen hier von einem **breiten Strom von Zinsen, der ununterbrochen in das Bankenkartell strömt**, der so breit ist, daß Sie selbst in Ihrer Phantasie das andere Ufer nicht erreichen können. Die Zahlen sprengen jede Vorstellungskraft ... Meine Damen und Herren, dieser Strom von Geld wird benutzt, **um Macht zu gewinnen über Sie, über mich und über unsere Kinder**. Sie kaufen buchstäblich die Welt damit. Damit meine ich nicht Immobilien oder Fabriken [das geschieht inzwischen auch!] – sie kaufen Kontrolle über die Organisationen, die Institute, auf welche sich die Leute verließen als Führung und Meinungsbildung. Technisch und in der Sprache der Soziologie nennt man das die **Machtzentren, die Machtzentren der Gesellschaft – die Gruppen, über welche die Menschen zusammenarbeiten**. Dorthin fließt dieses Geld – um Kontrolle über diese Gruppen und Institutionen zu gewinnen, indem man Einfluß auf die Menschen kauft, die dort arbeiten. Dafür geben sie das Geld aus. Das heißt, sie kaufen Politiker, politische Parteien, Fernsender, Kabelsender, Zeitungen, Zeitschriften, Verlage, Radiosender, Filmstudios, Universitäten, Gewerkschaften, Kirchenorganisationen, Handelsverbände, Stiftungen, multinationale Unternehmungen, Schulen, Pfadfinder, kurz: Jede Gruppe, jede Institution, die Einfluß ausübt, ist ein Ziel für Kontrolle. Und sie haben eine Menge Geld, das sie ausgeben

können, um diese Kontrolle zu erlangen. Besonders die Organisationen und Einzelpersonen, die scheinbar in Opposition zu ihnen selbst stehen ... **Der Name des Spieles lautet nicht Wohlstand, sondern Macht.**

Was sollen wir also tun? Nun, das liegt auf der Hand. Wir müssen das Geschöpf schlachten [die FED] – das ist der Anfang. Wir können nicht zulassen, daß es weitermacht, es muß beseitigt werden ...

Die schlechte Nachricht, die wirklich schlechte Nachricht ist: Die Zeit läuft ab ... Wieviel Zeit haben wir noch? Man kann es überall sehen, die neue Weltordnung entsteht überall um uns herum, wenn sie einen internationalen Gerichtshof installieren, eine Weltsteuerbehörde, ein Weltgeld, eine Weltarmee. Die Zeit also läuft ab, meine Damen und Herren.

Aber die gute Nachricht, die wirklich gute Nachricht ist: Wir können es immer noch packen, wir haben noch Zeit, wir haben noch Freiheit ... “

Anmerkung:

Aber damit Griffins und seiner Mitstreiter Freiheitskampf wirkliche Erfolge zeitigt, müßten sie sich gründlich auch mit dem wahren Ausweg, mit Silvio Gesells Freiwirtschaftslehre, befassen!

Weiterhin Zinsen?

Griffins Hauptanliegen ist es keineswegs, den Zins loszuwerden. Er unterscheidet ausdrücklich zwischen **berechtigten** und **unberechtigten** Zinsen:

S. 220: „Wenn das Geld, das wir uns ausleihen, durch jemandes Arbeit und Begabung erworben wurde, so stehen diesem auch die Zinsen auf dieses Geld zu. Doch was sollen wir von Geld halten, das durch einen Federstrich oder den Klick einer Computertaste erzeugt wurde? Weshalb sollte irgend jemandem eine Leihgebühr **dafür** zustehen?“

S. 221: „Vor Jahrhunderten galt jede Art von Zinsen als **Zinswucher**. Heute zählen wir nur **übertriebene** Zinsen dazu. Tatsächlich aber ist jede Art von Zinszahlung für einen **vorgetäuschten** Kredit exzessiv hoch. Also müßte eigentlich das Wörterbuch neu geschrieben werden. **Zinswucher: Die Forderung jeglicher Zinsen für ein Darlehen aus Papiergeld.**“

„Ich denke, es wird Zeit, das Wort Wucher neu zu definieren. **Jeder Zins auf Geld, das aus dem Nichts erzeugt wird, also auf fiat money, ist Wucher.**“ (Deutsch, S. 164; Zitat aus Griffins Rede)

Griffin (S. 239): „Zinszahlungen auf vorgetäuschte Darlehen ist Zinswucher, und diese Praxis wurde unter dem Federal Reserve System institutionalisiert.“

Deutsch schließt sich diesen Überlegungen voll und ganz an (S. 209): „Ich denke, daß die Gesell-Anhänger, sehr zur Freude der Geldfälscher, einfach an der falschen Front kämpfen. **Der zentrale Punkt ist nämlich nicht der Zins, sondern das Falschgeld.**“

Und (S. 245f.): „Die vorangehenden Überlegungen zeigen aber auch, daß man den Zins nicht abschaffen oder verbieten kann, wie das manche Gruppen fordern, weil damit das sehr **sensible Steuerungssystem für Kapitalanlagen zerstört würde**, das eigentliche Herz des Kapitalismus.“

Wichtige Anmerkung:

Sowohl Griffin als auch Deutsch sind hier eindeutig auf dem Holzweg. **Der Zins ist grundsätzlich vom Übel, auch wenn er für ehrlich verdientes Geld bezahlt werden muß. Der Zins ist nämlich – laut Keynes (der hier keineswegs irrte!) – „die Belohnung für den Verzicht auf Liquidität“, und er ist damit in der Tat die Grundursache für die schlimmsten Leiden der Menschheit:** für die ungelöste soziale Frage, die wachsende Kluft zwischen arm und reich, den naturverwüstenden wirtschaftlichen Wachstumszwang, die Herausbildung einer internationalen Hochfinanz, usw. **Der Zins ist das entscheidende Merkmal des Kapitalismus. Dieser ist nichts anderes als Zinswirtschaft und damit der krasse Gegensatz zur Marktwirtschaft mit deren selbststeuernden Mechanismen und zu**

einem freien wirtschaftlichen Wettbewerb. Deutsch erkennt nicht, daß der Nominalzins eine vielfach zusammengesetzte Größe ist. Einer seiner Bestandteile ist der durchaus berechnete **Knappheitspreis**; und dieser ist es, dem die wichtige Tätigkeit der richtigen Kapitalsteuerung obliegt! Nicht aber gilt das für den „**Urzins**“ (Silvio Gesell) bzw. die „**Liquiditätsprämie**“ (J.M. Keynes), der seit jeher starrer und fehlender Bestandteil des Bruttozinses ist und solange nicht verschwinden kann, bis er, gemäß der genialen Erkenntnis Gesells, durch eine Hortungsabgabe (in angemessener Größe von 3-6 Prozent) auf Null gebracht, d.h. ausgelöscht wird.

Mißverständene Freiwirtschaftslehre

Anders als Griffin, in dessen Buch an keiner Stelle von Silvio Gesells Lebensleistung die Rede ist (offensichtlich war sie ihm völlig unbekannt), setzt sich **Deutsch** an mehreren Stellen mit Gesells Gedankenwelt auseinander – allerdings in meist verzerrender Art und Weise.

Kostproben:

S. 38: *„Die Freigeldanhänger z.B. wollen einfach ein ‚Währungsamt‘ einrichten, welches das Geld druckt und über die Staatsausgaben gerecht verteilt. Wenn der Staat schon die Geldhoheit hat, dann kann er sich ja auch das Geld gleich selbst drucken, ohne dafür Zinsen zahlen zu müssen. Wenn man den Gedanken weiterspinn, kommt man sehr schnell zu der Forderung, daß jeder sein Geld am Computer selbst druckt, weil so die Armut am schnellsten beseitigt wird. Natürlich darf jeder nur soviel drucken, wie er wirklich braucht.“*

Anmerkung:

Pardon! Das ist unsinniges Gerede, wie das nur bei einer sehr oberflächlichen Kenntnis der Freiwirtschaftslehre möglich ist. Das Gesellsche „Währungsamt“ bzw. die bessere Zentralbank der Zukunft darf nur dann Geld drucken und in Umlauf bringen, wenn das Bruttoinlandsprodukt im Vergleich zur monetären Nachfrage an Masse zugenommen hat. Nur so kann das Gleichgewicht zwischen beiden Größen aufrechterhalten und die Stabilität der Währung gesichert werden. Durch die revolutionäre Neuerung, eine Liquiditätsabgabe zu erheben, ist der Zins beseitigt, d.h. auf Null gedrückt, weshalb der Staat das zusätzliche Geld auch zinslos weitergeben kann. Die Hortungsabgabe (Umlaufsicherungsgebühr) hat eine zweite segensreiche Wirkung: Sie verstetigt die Geldumlaufgeschwindigkeit, so daß diese zu einer festen Größe wird. Die Zentralbank kann dann die Währung dauerhaft fest erhalten, denn sie muß sich nur noch um die richtige Bemessung der Geldmenge zu kümmern, sei es durch deren Verringerung oder Vermehrung. Und wenn die Wechselkurse frei schwanken dürfen – eine weitere Forderung an ein zukünftiges Währungssystem –, ist die Zentralbank jederzeit Herrin über die Geldmenge.

Von völliger Kenntnislosigkeit zeugen auch die folgenden zwei Sätze von Deutsch über Gesell (S. 172): *„Dieses Zitat [aus Gesells Hauptwerk; wird von mir später in größerer Ausführlichkeit behandelt] stammt von einem der schärfsten Gegner des Goldes, nämlich von Silvio Gesell, der mit seinem Freigeld im Grunde für ein verbessertes staatliches Falschgeld plädiert. Dabei muß er natürlich gegen Gold sein, weil man Gold nicht fälschen kann.“*

Ähnlich unsinnig bzw. unverständlich ist das Folgende (S. 210): *„Es ist geradezu ein Witz, sich vorzustellen, daß die Menschen zur Bank gehen, diese bitten, Falschgeld zu produzieren, und sich dann das Falschgeld gegen Zinsen leihen. Wenn schon Falschgeld, dann kann man das auch ohne Zinsen selbst herstellen. Und genau das ist der eigentlich geniale Grundgedanke bei Gesell und nicht etwas das Schwundgeld.“*

Anmerkung:

Hat der geneigte Leser das begriffen? Schwerlich. Ein Erklärungsversuch: Deutsch verkennt, daß selbst die heutige Notenbank sehr wohl über die Buchgeldschöpfung der Banken Bescheid weiß und andauernd bemüht ist, deren geldvermehrnde oder -mindernde Tätigkeit in ihre währungssteuernde Planung mit einzubeziehen. Es ist also nicht alles

„Falschgeld“, was da der Bankkunde in Empfang nimmt (siehe hierzu die Darlegungen zur Kreditschöpfung der Banken weiter oben). Was Deutsch des weiteren über den „genialen Grundgedanken“ Gesells verlaublich, ist unverständlich bzw. Unsinn.

Was Deutsch aber einige Seiten davor über Silvio Gesells Forderungen schreibt (S. 199f.), ist weitgehend zutreffend (einige Übertreibungen sind von mir eckig eingeklammert): *„Als bedeutende Reformgruppe müssen hier für Deutschland Silvio Gesell und seine Freigeldbewegung genannt werden ... Der zentrale Gedanke ist dabei, daß Geld gleichsam das Blut der Wirtschaft sei, das immer zirkulieren müsse. Wirtschaftskrisen schreibt er in erster Linie Stockungen im Geldkreislauf zu. Um solche Stockungen zu verhindern, erfindet er ein neues Geld, das sogenannte Schwundgeld, das automatisch ständig an Wert verliert [nur das Bar- bzw. das Giralgeld; 3-6 Prozent jährlich]. Damit soll verhindert werden, daß Menschen Geld horten. Jeder soll gezwungen werden, sein Geld [möglichst] rasch wieder in den Kreislauf zurückzugeben. Damit soll eine [sehr hohe] konstante Umlaufgeschwindigkeit des Geldes sichergestellt werden. Der Staat könne dann über die gedruckten Geldscheine sehr genau das Preisniveau steuern.“*

Bis hierher ist die Darstellung richtig. Schlimm ist aber, was folgt, weil es von Verzerrungen nur so strotzt: *„Nun muß man aber sehen, daß es sich bei Gesell-Geld ebenfalls um ein institutionalisiertes Falschgeldsystem handelt ... Das Falschgeld soll bei Gesell allerdings ausschließlich der Staat oder eine zentrale Behörde in Umlauf bringen, jedenfalls nicht die Banken ... Bei Gesell druckt nur der Staat das Falschgeld und bringt es unverzinst in Umlauf, indem er es als Staatsausgaben ausgibt. Falschgeld ist es deshalb, weil der Staat ja nur druckt und keine Gegenleistung damit verbindet ... Aber das stört Gesell nicht, denn der Staat sind wir alle, und so kommt der Vorteil allen zugute, nicht nur den Banken.“*

Anmerkung:

Weshalb soll das Gesell-Geld „Falschgeld“ sein? Zunächst wohl deshalb, weil nach Deutschens Begriffsbestimmung alles nicht durch Edelmetalle gedeckte Geld eben „Falschgeld“ ist. Trifft das selbst dann zu, wenn das „Währungsamt“, den Forderungen Gesells Folge leistend, die Ausgabe neuer Banknoten streng auf die Menge begrenzt, die erforderlich ist, um die Währung stabil zu erhalten? **Ist dann wirklich „Falschgeld“ im Spiel?** Ferner: Trifft es zu, daß selbst die kapitalistische Notenbank von heute, z.B. die EZB – trotz der heute oft noch unvermeidlichen Überdosierung (s. frühere Erläuterungen) – nach Belieben Geld druckt und überallhin verstreut, ohne daß eine **Gegenleistung** vorläge? Die ist doch sicht- und greifbar vorhanden, und zwar **in Gestalt des Bruttoinlandsproduktes**, dessen Erstellung die Menschen unendlich viel Mühe und Fleiß gekostet hat! Deshalb jetzt die entscheidende Frage: **Bedarf es da noch einer Edelmetalldeckung des Geldes?** Reicht dafür denn Papiergeld, sofern es seiner Menge nach dem Gesamtpreis aller neugeschaffenen Güter und Dienstleistungen genau entspricht, nicht völlig aus? Dazu folgende Überlegung: Wann empfängt man Papiergeld? Antwort: Wenn man etwas erarbeitet hat, das auf dem Markt einen Käufer gefunden hat. Und sind die empfangenen **Banknoten** (oder **Sichteinlagen** auf dem Girokonto) nicht einfach ehrlich erworbene Gut- oder Wertscheine bzw. **Bezugsansprüche** bzw. Anteilscheine, mit denen man seinerseits auf den Markt gehen und benötigte Dinge oder Dienste einkaufen kann? **Ist dann eine Edelmetalldeckung nicht restlos überflüssig?** Antwort: **Ja!**

Kritisches zur Wiederbelebung der Gold- und Silberwährung

Griffin (und Deutsch) haben sicherlich recht, wenn sie den genannten Geldmächten mit ihren Machenschaften, die in der Gründung der FED gipfelten, üble Absichten unterstellen.

Aber gibt es in der Geldfrage tatsächlich keinen anderen Weg, als auf die vielfach gescheiterten Währungsformen der vergangenen Jahrhunderte und Jahrtausende zurückzugreifen? Stellt diese Rückbesinnung tatsächlich den rettenden Ausweg dar? Ist diese

Frage nicht eher zu verneinen? Waren die einstigen Edelmetallwährungen nicht allzusehr mit verhängnisvollen Mängeln behaftet?

Entscheidende Frage: **Hat sich das Gold- und Silbergeld tatsächlich bewährt?**

Kurzer geschichtlicher Rückblick

Das Wunder einer sich selbsttätig regulierenden Gold- oder Silberwährung, so wie Griffin es sich vorstellt, hat sich in der geschichtlichen Vergangenheit auch nach **Griffins** Auskunft nur selten ereignet. Er verweist auf das Byzantinische Reich, welches 800 Jahre lang „eine gesunde Geldwirtschaft“ gehabt habe. Kaiser Konstantin habe dabei eine entscheidende Rolle gespielt: „Aufbauend auf der montänen Wirtschaft der Griechen, befahl Kaiser Konstantin die Schaffung eines neuen Goldstückes mit der Bezeichnung *Solidus* und eines Silberstückes namens *Miliarese*. Das Goldgewicht des *Solidus* wurde auf 65 Korn festgelegt und für die folgenden 800 Jahre genau so geprägt.“ Das Byzantinische Reich habe über 800 Jahre als Zentrum des Welthandels geblüht, „ohne jemals bankrott zu gehen oder gar Schulden aufnehmen zu müssen.“ (S. 179) Aber ansonsten wurde mit den Gold- und Silbermünzen überwiegend Mißbrauch veranstaltet. Besonders schlimm hätten es die römischen Machthaber getrieben: „Jedes vorstellbare Mittel zum Ausplündern des Volkes wurde bereitwillig ergriffen. Zusätzlich zu den Steuerabgaben wurden Münzen ‚geschabt‘, verkleinert, gestreckt [z.B. mit Kupfer vermischt], oder mit Edelmetall überzogen.“ Im späten Mittelalter überzog gleichfalls der Mißbrauch. Für die Neuzeit kann er als löbliche Einzelbeispiele – die aber nur begrenzte Zeit Bestand hatten – lediglich die Banken von Venedig, von Amsterdam, jedoch auch von Hamburg nennen (S. 201-204). In den USA waren Jahrhunderte hindurch Bank- und Wirtschaftszusammenbrüche fast die Regel.

Selbst der Wechsel zu Papierwährungen, vor allem zu Kriegszeiten, war in früheren Jahrhunderten gang und gäbe. Es war davon schon die Rede.

Wenn es oben heißt: „Das Goldgewicht des *Solidus* wurde auf 65 Korn festgelegt und für die folgenden 800 Jahre genau so geprägt“, dann ist dies allein schon ein Hinweis darauf, daß die damalige Währung keineswegs krisenfrei war. Die Erklärung dafür findet man in den nachfolgenden Kapiteln dieser Abhandlung.

Grundsätzliches

Geld sollte Diener der Wirtschaft sein, nicht ihr Herr. Das heißt: Geld sollte sich immer gehorsam bzw. geschmeidig an die Entwicklung der Wirtschaft anpassen – und nicht umgekehrt. Das ist auch, neben anderem, die Voraussetzung für ein zweites wichtiges Ziel: dauerhafte Aufrechterhaltung der Währungsfestigkeit.

Beides gelingt, soviel sei vorweg gesagt, am besten mittels einer Papierwährung – aber nur dann, wenn hierbei die Forderungen der Freiwirtschaftslehre beachtet werden!

Edelmetalle jedoch sind Warengeld. Sie haben einen Eigenwert und ein Eigenleben. Ihr Preis schwankt – je nach neuen Funden, Anlieferung aus nahen oder fernen Ländern, sonstiger Erhältlichkeit. Ferner: Sie sind nicht beliebig vermehrbar; sie sind in ihrer Menge begrenzt. Sie können z.B. auch deshalb schrumpfen, weil sie vermehrt in andere Länder abfließen. Bei reichlichem Vorhandensein ermöglichen sie das Aufblühen eines Landes. Wandern sie ins Ausland ab oder gehen sie sonstwie verlustig, droht der Wirtschaft eine Erdrosselung.

Tückischer Warencharakter

Silvio Gesell (1862-1930), von Hause aus Kaufmann, hielt sich in dieser Eigenschaft viele Jahre in Argentinien auf und mußte als solcher mitansehen und – leidvoll miterleben – , wie konjunkturelle Schwankungen Geschäftsleute in schlimmste Schwierigkeiten bringen können. Dennoch, sie verhalfen ihm zu ganz neuartigen Erkenntnissen hinsichtlich der Wirkungsweise von Edelmetallwährungen. In seinem Hauptwerk *Die Natürliche Wirtschaftsordnung* berichtet er über seine Erfahrungen und welche Schlußfolgerungen er daraus zog (S. 196-198): „*Nun ist Gold tatsächlich ein gewerblich verwendbarer Stoff ... Immerhin aber ist das Gold nicht so teuer, daß es nicht wenigstens für Schmuckwaren, wo es nicht auf die Billigkeit ankommt, gebraucht wird. Und tatsächlich ist das Gold der besondere Rohstoff der Edelmetallindustrie. Armbänder, Ketten, Uhrgehäuse und sonstigen Zierat macht man aus Gold ... Die Verwendung des Goldes in diesen Edelmetallgewerben wächst natürlich mit der Prachtliebe, mit dem Wohlstand und Reichtum, und dieser Reichtum vermehrt sich mit der Warenerzeugung, mit der Arbeit ... Also, je mehr Waren erzeugt werden, je größer die Nachfrage nach Geld (Tauschmittel) ist, desto größere Mengen goldener Münzen wandern in den Schmelztiegel der Goldschmiede ... Ich weiß, in den wenigen Worten liegt Anhalt genug, um die Goldwährung zu verurteilen ... Ich wiederhole: Je mehr Waren erzeugt werden, desto größer werden Wohlstand und Reichtum, und um so mehr wird der Prachtliebe gefrönt ... Also weil wir viele Waren erzeugt haben, weil die Ernten gesegnet waren ... , darum vernichten wir die Nachfrage, indem wir das Tauschmittel, den Träger der Nachfrage, einschmelzen! ... Weil nun das vom Goldschmied eingeschmolzene Gold für die Nachfrage nach Waren verlorengelht ... , so gehen die Preise zurück. Und der Preisrückgang unterbricht den Warenaustausch, die Warenherstellung; er erzeugt Arbeitslosigkeit und Bettelei! ... Die Goldwährung, die Nützlichkeit des Geldstoffes als Rohstoff für das Schmuckwarengewerbe, ist also die Säge, womit man den Ast absägt, auf dem der Wohlstand wächst ... **Gesetzmäßig endet also der Wohlstand immer als Vaternörder.**“*

Anmerkungen:

Soweit Gesell. Ich habe, um nicht allzu ausführlich zu werden, sehr viele Zwischensätze weggelassen, habe aber, so hoffe ich, die innere Logik von Gesells Schlußfolgerungen dadurch nicht beschädigt. Und die lauten: **Das Tauschmittel Geld darf nicht gleichzeitig Warencharakter haben, denn ansonsten ist die Gefahr der Zweckentfremdung groß.** Gold aber ist ein geschätzter Wertgegenstand. In diesem Beispiel – das der Wirklichkeit entstammt! – wird dieser zum Goldschmied gebracht, damit er ihn einschmelze, um daraus Schmuckwaren herzustellen. Man war ja durch die Wirtschaftsbelebung wohlhabend geworden! Aber im selben Augenblick vernichtet man das Nachfragemittel, das den Aufschwung erst ermöglicht hatte. Die böse Folge: einbrechende Konjunktur.

Der Warencharakter des Goldes ist hier also die entscheidende Ursache dafür, daß sich seine Verwendbarkeit als Nachfragemittel bald vermehrt, bald vermindert – mit schlimmen Folgen für die Wirtschaftsentwicklung.

Einstiger Mangel an Edelmetallen

Silvio Gesell (1862-1930), der Begründer der Freiwirtschaftslehre, widmete der in der Überschrift genannten Schwierigkeit in seinem bereits vorgestellten Hauptwerk viele Seiten. Auszüge (S. 219-225): „*Das Gold war das einzig mögliche Geld für Menschen, die sich aus der Barbarei mit Hilfe der Arbeitsteilung erheben wollten ... Wie gesagt, das zu Geld gewordene Gold ermöglichte es den Barbaren, die Arbeitsteilung einzuführen und sich technisch für die Warenerzeugung einzurichten. Das Gold war eine Leiter, die es dem Urmenschen gestattete, aus seiner Höhle auf lichtere Höhen des Menschentums zu steigen. Doch es war eine schadhafte Leiter, und eine schadhafte Leiter wird um so gefährlicher, je*

*höher man darauf steigt ... Das Gold hob die Menschheit aus der Barbarei und stieß sie durch sein Schwenden wieder in die Barbarei zurück ... Für die Römer traf das ungefähr um die Zeit des Kaisers Augustus zu, wo alle Goldbergwerke erschöpft waren und auch die spanischen Silberminen, die bis dahin den Hauptbeitrag zum Rohstoff der römischen Münzen geliefert hatten, nur noch sehr spärlich förderten ... Damit setzt der Verfall des Römerreiches ein. Roms Macht war, wie jede dauerhafte Staatsmacht, eine wirtschaftliche, auf Handel, Arbeitsteilung und Geldwesen aufgebaute Macht. Wohin das römische Geldwesen gelangte, da konnte sich die Arbeitsteilung entfalten, die den Wohlstand schuf ... Die goldene Leiter brach, und das Römerreich stürzte so tief, weil es so hoch auf dieser verräterischen Leiter gestiegen war ... Nein, Rom ging nicht an der Sittenverderbnis zugrunde ... Rom ging mit der Arbeitsteilung unter, und die Arbeitsteilung ging unter, weil man kein Gold mehr fand ... Und so schlief denn Rom anderthalb Jahrtausend bis zur Wiedergeburt, bis zur Renaissance. Und diese Wiedergeburt ist der größten Erfindung aller Zeiten, **der Erfindung unechter Münzen**, zuzuschreiben. Jawohl, es ist so, die Falschmünzerei weckte Rom, weckte ganz Europa aus dem mittelalterlichen Winterschlaf. Es fehlte der Rohstoff, um echte Münzen zu machen, also machte man unechte. Die Künstler, Erfinder und Kaufherren der Renaissance sind Wirkungen, keine Ursache. Dichter, Erfinder werden zu allen Zeiten geboren. Ist die große Hebamme – Geld – zur Stelle, so gedeihen sie, entfalten ihre Kräfte, sonst aber gehen sie zugrunde. Die wahre Ursache der Renaissance lag also tiefer. Sie muß in der Tatsache erkannt werden, daß man im 15. Jahrhundert überall in Europa und namentlich in Italien daranging, das wenige, von der Römerzeit herübergerettete Geld durch Zusatz von Kupfer zu vermehren und diesen unechten Münzen trotzdem **die volle gesetzliche Zahlkraft zuzumessen**. So machte man aus einem Dukaten deren 3 – 5 – 10 – 50 und mehr ... Solange die Fürsten gemeinsame Sache mit den Kippern und Wippern machten und Schinderlinge auf den Markt brachten, sogenannte Falschmünzerei betrieben, konnte man sich wieder auf die Arbeitsteilung einrichten, konnte die Welt wieder aufatmen. Hier paßte das Wort: der Schinderling war von jener Kraft, die das Böse will und das Gute schafft ... Ich behaupte also, daß die Staaten des Altertums mit ihrem Naturgeld stiegen und mit diesem Geld fielen, **daß die anderthalb Jahrtausend währende mittelalterliche Eiszeit eine Folge des Geldmangels war**, daß die Renaissance von ihren ersten Anfängen an auf die Schinderlinge zurückzuführen ist, daß die Ausbreitung der Renaissance aber und die Entdeckung Amerikas Geschenke der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch die Schinderlinge erschlossenen deutschen Silberbergwerke waren.“*

Anmerkungen:

a) Man könnte hier mäkeln, daß die angeblich „*anderthalb Jahrtausend währende mittelalterliche Eiszeit*“ allzu hart beurteilt wird. Denn auch damals wurden großartige Kunstwerke geschaffen – man denke an die gotischen Dome, den Bamberger Reiter, die wundervollen Bebilderungen von Büchern usw. Nicht alle einfachen Lebensformen, nicht die Subsistenz- bzw. Selbstversorger-Wirtschaft von damals, sind unvermeidlich kulturlos. Dennoch, Gesells Schilderungen machen eines deutlich: Allein durch die Ausweitung der Geldmenge – sei es auch durch „*Falschmünzerei*“, als metallisch weitgehend wertlose, aber gesetzlich annahmepflichtige Münzen in Gebrauch kamen –, erwachten die Völker zu neuem Leben und zeigten sich imstande, eine nicht nur technisch, sondern auch kulturell fast beispiellos hochstehende Kultur zu schaffen.

b) Vielleicht ist die kulturell keineswegs unbedeutende Zeit des deutschen Hochmittelalters insofern eine Ausnahme, weil es damals ein tatsächlich umlaufgesichertes, deshalb schwerlich hortbares Geld gab, die Brakteaten nämlich. Sie wurden mehrmals im Jahr zum Umtausch aufgerufen, wobei für die Kasse des Landesherrn ein Schlagschatz, ein etwa 20-prozentiger Abzug vom Münzbetrag, einbehalten wurde.

c) **Gesells Ausführungen machen jedoch deutlich, daß Gold- und Silbergeld, anders als Griffin und Deutsch es sich vorstellen, geradezu diktatorisch darüber entscheiden,**

ob ein Land aufblühen darf oder nicht. Ist viel Gold bzw. Silber vorhanden, können die Menschen vermehrt ihre wahren Wünsche und Bedürfnisse befriedigen; fließt dieses „Warengeld“ aus irgendwelchen Gründen ab, ist es damit wieder vorbei. Mit anderen Worten: Das von Griffin und Deutsch so dringend herbeigesehnte Edelmetallgeld dient nicht wirklich den Menschen; im Gegenteil, sie sind seinen Tücken weitgehend hilflos ausgeliefert.

Nochmals: Ausreichende Gold- und Silbermenge?

Treffen Gesells Darlegungen im obigen Abschnitt zu, und das das tun sie doch wohl, dann reichten jahrhundertlang die vorhandenen Edelmetalle bei weitem nicht aus, um den schöpferischen Fähigkeiten der damals lebenden Menschen ausreichend Raum zu geben. Solch ein Geldmangel zeigte sich auch im Zeitalter des **Merkantilismus** (16.-18. Jahrhundert).

Die damals absolut regierenden Fürsten und Könige waren immerfort um eine aktive Handelsbilanz bemüht, also um eine möglichst hohe Ausfuhr der im Land erzeugten Güter. Denn nur auf die Weise war es möglich, einen möglichst großen Anteil der sehr begrenzt vorhandenen Zahlungsmittel Gold und Silber zu ergattern. Der wirtschaftliche Kampf um die knappen Edelmetall-Vorräte führte oft auch zu kriegerischen Auseinandersetzungen.

Griffin stellt in seinem Buch zwar folgende Rechnung an (S. 170): *„Schätzungsweise 45 Prozent des Goldes, das seit der Entdeckung Amerikas gefördert wurde, befindet sich jetzt in den Tresoren von Regierungen oder Banken. Weitere 30 Prozent sind zu Schmuck verarbeitet worden oder liegen in privaten Safes. Doch ein Rohstoff, der seit Kolumbus noch immer zu 75 Prozent der gesamten Weltförderung existiert, ist schwerlich als knapp zu bezeichnen.“*

Anmerkung:

a) Der letzte Satz ist nicht gerade beweiskräftig. Aber davon abgesehen: Wird es gelingen, das Gold aus seinen vielen Horten hervorzulocken? Wird das zudem nicht sehr ungleichmäßig geschehen? Führt das nicht andauernd zu Währungs- und nachfolgend Konjunkturschwankungen? – Sollte die Goldmenge tatsächlich nicht ausreichen, macht Griffin anschließend (S. 170f.) den Vorschlag (sofern ich die hier etwas dunklen Ausführungen richtig verstanden habe), den Münzen einfach einen höheren Wert zuzuerkennen. Obwohl dann z.B. eine Münze nur eine Unze Gold enthält, soll sie laut Aufschrift den Wert von zwei Unzen verkörpern. Ihre Kaufkraft werde sich dadurch verdoppeln. Für solch eine Münze erhalte man dann z.B. statt eines Fahrrads deren zwei. Aber all dies hat, wie selbst Deutsch das erkannt hat (S. 47f.), bereits in früheren Jahrhunderten nur eine Zeitlang geklappt. Denn Goldgeld hat einen Warenwert! Ein Geschäftspartner gibt sich daher nicht mit einer Münze zufrieden, deren angeblicher Wert nur zur Hälfte mit Gold abgedeckt ist. Er wird also nur ein Fahrrad herausrücken. Die Steuern jedoch hat man damals gerne mit diesen minderwertigen Münzen bezahlt! – So jedenfalls argumentiert Deutsch.

b) Daß die **Menge des vorhandenen Goldes für Geldzwecke nicht ausreichen könnte** (ganz abgesehen davon, daß Edelmetallvorräte sehr ungleichmäßig über die Welt verteilt sind), gibt Deutsch, möglicherweise ungewollt, an anderer Stelle zu (S. 137): *„Die Zeit von 1875 bis 1896 war eine Zeit permanenter Deflation [Deflation = sinkender Preisstand] mit einem Preisrückgang von etwa 1,7 Prozent p.a. in den USA und etwa 0,8 Prozent in England ... Die Kaufkraft von Gold stieg ständig an (man bekam immer mehr Kuh [= Waren] pro Unze Gold), was bedeutete, daß das nominale Preisniveau ständig sank. Der ständige Preisdruck durch Wegfall des Silbergeldes wurde etwas gemildert durch den raschen Ausbau des Bank- und Zahlungssystems, was zum Glück eine deutliche Ausweitung der Geldmenge in Form von fiat money [Geld aus dem Nichts] ermöglichte ...“*

Anmerkungen:

a) Wohlgermerkt: Im Unterschied zu Deutsch will sich Griffin auf eine reine Goldwährung beschränken.

b) Ein allgemeiner deflationärer Zusammenbruch der Wirtschaft wegen Geldmangels konnte damals also nur deshalb verhindert werden, weil die Geschäftsbanken – glücklicherweise! – massenhaft Buchgeldschöpfung betrieben, also „fiat money“, d.h. Geld aus dem Nichts, erzeugten (was hinsichtlich Währungsstabilität solange unschädlich war, solange die Wirtschaftleistung im Gleichschritt damit zunahm!).

c) Griffin (und Deutsch) geben zu verstehen, daß sie bei Sichteinlagen eine 100-prozentige Absicherung durch Goldrücklagen anstreben. Gäbe es freien Wettbewerb, einen tatsächlich freien Markt und wohlinformierte Bürger, sei solch ein Ziel erreichbar. Wie aber sollen die Banken bei mittel- und langfristigen Geldanlagen verfahren? Angenommen, es gelte auch hier die strenge Vorschrift, in allen Fristenbereichen eine 100-prozentige Reservepflicht zu beachten. Dann müßten alle Einzahlungen bei den Banken in Gold erfolgen oder wenigstens in Gestalt vollwertiger, d.h. goldgedeckter „*Bankquittungen*“ (Griffin). Heutzutage aber werden aus unterschiedlichen Gründen Einzahlungen und Abhebungen weit überwiegend mittels Überweisungen, also bargeldlos, vorgenommen. Nur ein kleiner Teil der Kundschaft will Bargeld sehen. Das alles hätte zur Folge, daß sich in den Tresoren der Banken wahre Berge von Goldmünzen anhäufen. Gold jedoch ist keineswegs so reichlich vorhanden, daß es zu einem Viertel, einem Drittel, zur Hälfte oder in noch größerer Menge in den Kellern der Banken weggesperrt werden könnte. Aus diesem Mangel ergäbe sich möglicherweise eine schlimme deflationäre Entwicklung.

Es bleibt eine zweite Möglichkeit (die Griffin und Deutsch vielleicht als mögliche Lösung vorschwebt): In allen Fristenbereichen oberhalb der Nullebene von Giralgeldern – also bei mittel- und langfristigen Einzahlungen – braucht nur eine begrenzte Menge Gold vorrätig gehalten zu werden, ungefähr so viel, daß die Abhebungswünsche der Bankkunden befriedigt werden können. Da solche Spareinlagen großenteils erst nach einem, zwei, fünf zehn oder zwanzig Jahren fällig werden, ist die Gefahr einer plötzlichen Zahlungsunfähigkeit also um einiges geringer. Die Geschäftspolitik der Griffin-Banken verlief hier also nicht viel anders als bei den heutigen „Papiergeld“-Banken. Sie würden also gleichfalls „fiat money“, also „Geld aus dem Nichts“, erzeugen und in Umlauf bringen.

Ein Risiko für Kreditinstitute und Sparer aber bleibt: Seit jeher betreiben die Banken, eher notgedrungen, die bereits geschilderte „Fristentransformation“, d.h. die Vergabe länger- und langlaufender Kredite auf der Grundlage von Spareinlagen mittlerer oder sogar sehr kurzer Verweilzeiten. Das kann einer Bank, sofern sie durch eine Vielzahl uneinbringlicher Kredite ohnehin geschwächt ist, vollends zum Verhängnis werden. Bricht sie schließlich zusammen, stehen die Besitzer von Spareinlagen plötzlich mit leeren Händen da. Eine Zentralbank als „letztinstanzliche Geldgeberin“ gibt es ja nicht mehr! Auch bei der von Griffin und Deutsch herbeigesehnten Edelmetallwährung kann es also zum Verlust von Spargeldern, im schlimmsten Fall der gesamten Altersvorsorge kommen.

Dennoch: **Eine strenge Fristenkongruenz ist dringend geboten.** Sie ist aber erst nach einer freiwirtschaftlichen Neugestaltung des Geldwesens – wenn also alles Bar- und Giralgeld mit einer Umlaufgebühr, der Keynes'schen Liquiditätsprämie belastet ist – zu machen. (Genauer kann im engen Rahmen dieser Abhandlung nicht dargelegt werden. Andeutungen hierzu finden sich aber in dem kurzen Auszug aus meinem Buch *Entmachtung der Hochfinanz*, der diese Abhandlung beschließt.)

Geplante Geldkrisen

Wie Edelmetallwährungen von geldmächtigen Bankiers zur Erzeugung von künstlichen Wirtschaftskrisen mißbraucht werden können, schilderte einst der österreichische Privatgelehrte Ludwig Stadelmann in seiner kurzgefaßten Broschüre

*Blutkreislauf der Wirtschaft – das Geld (S. 7f.): „Im Juni 1906 planten Rockefeller und Morgan (die reichsten Leute von Amerika) eine Krise zu diesem Zwecke. Damit nicht der Verdacht entstehen konnte, sie selbst hätten die Krise durch ihre Machinationen herbeigeführt, beschlossenen sie, die Krise zuerst in England zu starten. Sie begannen mit dem Rückzug des Geldes und der dadurch hervorgerufenen Einschüierung des Kredites für alle Unternehmungen in London, indem sie dort 125 Millionen Dollar in Geld abhoben und nach Amerika schafften. Die Verminderung des Geldbestandes hatte **auf Grund der Golddeckung** zur Folge, daß rund die doppelte Menge Geld in England aus dem Verkehr gezogen werden mußte. Die Folge war, daß vielen Unternehmern in England die Kredite schroff gekündigt und neue verweigert werden mußten. Die **Einhaltung der Golddeckung** war den Bankfachleuten viel viel wichtiger, als die Wirtschaft mit genügend Geld zu versorgen! Der Angstzins stieg enorm. Kaufleute wurden zu Tausenden ruiniert und viele Zehntausende Arbeiter verloren ihre Arbeitsplätze.“*

Stadelmanns abschließendes Urteil: „*Wer nämlich die Krise macht und sie steuert, der verliert nie etwas bei einer Krise, sondern gewinnt stets. Das ist ja der Zweck der absichtlich gemachten Krise. Daß ein solcher Gewinn den Selbstmord zahlreicher Mitbürger, den Zusammenbruch von tausenden Unternehmungen und Millionen Arbeitslose zur Folge hat, wird die ‚Börsenjobber‘ allerdings nicht stören. Derartige Börsengeschäfte sind für die Allgemeinheit viel gefährlicher als die Raubüberfälle der Gangster, weil die Verluste an Menschenleben und Volksvermögen dabei viel größer sind.“*

Eine ähnliche Wirtschaftskrise wurde am 24.10.1929 inszeniert. Sie ging als „Schwarzer Freitag“ in die Wirtschaftsgeschichte ein. Besonders Deutschland war davon betroffen. Auch sie wurde durch die hier geltende Vorschrift, **die umlaufende Geldmenge zu einem Drittel mit Gold zu unterlegen**, wesentlich ermöglicht. Nun wurden plötzlich von Amerika aus alle kurzlaufenden Kredite gekündigt. Der Regierung Brüning fühlte sich verpflichtet, die umlaufende Geldmenge stetig zu vermindern. Die Folge: Eine deflationäre Wirtschaftskrise, wie sie Deutschland noch nie erlebt hatte. Abermillionen Menschen wurden arbeitslos. Die allgemeine Not war grenzenlos. Die weiteren Entwicklungen sind bekannt.

Anmerkung:

Freilich sind gemeinschädliche Machenschaften auch beim heutigen – allerdings kapitalistisch gestalteten! – Papiergeldsystem möglich. Man denke z.B. an die Wechselkurs-Spekulationen eines George Soros, an die Ausplünderung einiger hochverschuldeter asiatischen Länder Ende der 90-iger Jahre des vorigen Jahrhunderts oder an die Raubzüge internationaler Finanzinvestoren, die gegenwärtig in Gestalt von „Heuschrecken“-Schwärmen insbesondere Deutschland heimsuchen.

Aber Goldwährungen, selbst wenn sie den Vorstellungen Griffins weitgehend entsprechen, sind gegen eine Wiederholung obenbeschriebener Manöver keineswegs gefeit. Im Gegenteil, sie begünstigen diese. Denn Griffins und Deuschens Wunschwirtschaft der Zukunft ist weiterhin zinsgesteuert, ist damit kapitalistisch und kennzeichnet sich demgemäß durch Reichtumszusammenballung in den Händen einiger weniger Megabankiers. Die das – siehe oben – zu nutzen wissen.

Gefahren des Papiergeldes

Papiergeld freilich kann auch das entgegengesetzte Übel auslösen: ein grenzenloses wirtschaftliches Dauerwachstum. Der Grund: Es ist unbegrenzt vermehrbar. Deshalb geht von seiner Seite, anders als bei einer goldgedeckten Währung, keine bremsende Wirkung mehr aus. Im Gegenteil, der Zinseszins-Mechanismus, der nach Griffins und Deuschens Überzeugung ja erhalten bleiben soll, macht das Wirtschaftswachstum zu einer Zwangsveranstaltung – mit vielen schlimmen Nachteilen. In Deutschland führte dies wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und nach der „Währungsreform“ von 1948 zu

dem von der ganzen Welt bestaunten „Wirtschaftswunder“. Inzwischen sind so gut wie alle Länder zur papiernen Währung übergegangen. Die schwache Abbremsung, die von der eigentlich nur noch nominell bestehenden Golddeckung des Dollars ausging, fiel 1971 endgültig weg. Die Folge: Eine in der Geschichte der Menschheit bisher beispiellose massenhafte Gtervermehrung setzte ein – freilich begleitet von einer ebenso beispiellosen Ausplünderung der Natur. Der Schweizer Umweltkonom H. C. Binswanger hat sich mit dieser papiergeldbedingten Überentwicklung der Wirtschaftstätigkeiten in seinem 1985 erschienenen Buch *Geld und Magie* gründlich auseinandergesetzt. Darin liest man beispielsweise (S. 53, 55, 68, 141, 134): *„Von England aus trat im 19. Jahrhundert das mit gesetzlicher Zahlungskraft ausgestattete **Papiergeld** in der ganzen Welt seinen Siegeszug an, ergänzt durch das Buchgeld der privaten Geschäftsbanken. Es wurde zur Grundlage der englischen Weltmacht und des englisch dominierten Welthandels ... Papier- und Bankgeldschpfung, zusammen mit der Ausbreitung des neuen Eigentumsrechts, wurden im Lauf des 19. Jahrhunderts zum Träger der industriellen Revolution bzw. des Wirtschaftswachstums, das sich aus der industriellen Revolution heraus entwickelt hat ... Das Resultat ... können wir heute ringsum beobachten: es ist die ungeheuerliche, im Verlauf der Menschheitsgeschichte bisher nie dagewesene und immer rascher voranschreitende Verunstaltung der Welt, die schließlich auch vor der letzten Denkmalschutzhtte und der letzten Naturschutzlinde nicht haltmachen wird ... Wir erleben heute das radikale Vordringen der Geld- und Erwerbswirtschaft in der dritten Welt, wo es noch immer eine Dualwirtschaft gibt, d.h. eine Subsistenz- und Versorgungswirtschaft neben der Geld- und Erwerbswirtschaft ... Die Erwerbswirtschaft dagegen zielt auf die imaginären Bedürfnisse, die durch die Phantasie des Menschen stets ausgeweitet werden können; sie sind unersättlich. Der Erwerbswirtschaft wohnt daher ein unendliches Streben inne. Sie folgt aus dem Geldstreben, weil das Geld durch die **Geldschöpfung (Papiergeld!)** schneller und leichter vermehrbar ist als die Güter, die mühsam aus dem Material der Welt gewonnen werden müssen. Daher besteht die Tendenz, zuerst das Geld zu produzieren und dann, durch den Geldgewinn verlockt oder angelockt, diesem Geld als Geldkapital durch entsprechende Ausweitung des imaginären Bedarfs und der dazugehörigen Güterproduktion zusätzlich Geltung zu verschaffen.“*

Anmerkungen:

Die zuletzt wiedergegebenen Sätze dürften dem Leser nicht voll verständlich sein. Mit gutem Grund. Professor Binswanger drückt sich hier sehr vorsichtig aus. Denn er weiß, er nähert sich hier einem Thema, das in der Schulkonomie streng tabuisiert ist: der ungelösten Zinsfrage. Dabei spielt der Zins bei der von ihm beklagten *„immer rascher voranschreitenden Verunstaltung der Welt“* eine entscheidende Rolle: als zwanghafter Wachstumsantrieb. Die Zusammenhänge sind, kurz zusammengefaßt, so: vor allem zinseszinsbedingt steigen die Geldvermögen überall unaufhörlich an. Der Grund: Die meisten Sparer, vor allem die reicheren, lassen ihren jährlichen Zinsgewinn auf den Konten stehen. Die Folge: ein Geldwachstum aus sich heraus, eine *„Selbstalimentation“* der Geldvermögen, wie die Deutsche Bundesbank vor einigen Jahren diesen Geldvermehrungsvorgang einmal nannte. Die weniger schöne Kehrseite: Spiegelbildlich dazu gehen auch die Schulden in die Höhe, bei den Privathaushalten, beim Staat, vor allem aber in der Wirtschaft. Im Gleichschritt damit nehmen leider auch die Zinsverpflichtungen zu. Die Unternehmen können diesen in der Regel nur auf die Weise nachkommen, daß sie ihre Gtererzeugung ausweiten. Wir haben es hier also mit einem letztlich **zinsbedingten Wachstumszwang** zu tun. Weniger die Geldgier ist seine Ursache, sondern die Notwendigkeit, zu berleben. Das Vorhandensein des Zinses stellt die Firmen also vor eine unausweichliche und tragisch zu nennende Entscheidung: entweder zu wachsen oder die Löhne zu drücken oder ins preisgünstigere Ausland zu gehen oder Arbeitskräfte zu entlassen – oder aufzugeben, also die Insolvenz anzumelden.

Nicht die Papierwährung an sich ist also schuld an der allgemeinen Weltausplunderung, sondern unser fehlerhaftes Geldsystem, welches immer noch mit dem Verzinsungszwang behaftet ist und deshalb unaufhörlich zum Wachstum nötigt.

Gegenwärtig freilich stockt das Wachstum, was von Politikern und Fachleuten unaufhörlich laut beklagt wird. Denn eine Unzahl neuer Übel ergibt sich daraus: noch mehr Arbeitslosigkeit, noch mehr Staatsverschuldung, eine noch schlimmere Belastung der Staatskassen, u.dgl.m. Aber auch all das ist letztlich zinsverschuldet. Denn der Zins vor allem ist es, der die Kluft zwischen arm und reich vertieft; der die Wenigverdiener zugunsten einer immer reicheren Minderheit ausplundert; der auf die Weise die Binnennachfrage schwächt und die Unternehmen in die Pleite treibt.

Zusammenfassend: Erst wenn nach freiwirtschaftlichen Vorschlägen der Zins beseitigt ist, kann auch das zwanghafte Wirtschaftswachstum beendet und die überbordende Papierwährung zuruckgedammt werden. Sie wird dann nur noch ein hilfreiches und unschädliches Hilfsmittel sein.

Währungsstabilität bei Edelmetallverwendung?

Griffin formulierte hierzu das „*Naturgesetz Nr. 1*“ (S.175; s. auch S. 657): „*Wenn Gold (oder Silber) als Geld benutzt wird und die Kräfte von Angebot und Nachfrage von keiner Regierung außer Kraft gesetzt werden, wird die Menge des zusätzlichen Metalls zum Geldvorrat eng gebunden an die Ausweitung der Dienstleistungen und Güter, die damit erworben werden können. Die langfristige Stabilität der Preise ist ein verlaliches Ergebnis dieser Kräfte. Dieser Prozeß geschieht automatisch und unvoreingenommen. Jede Einmischung der Politiker würde die Vorteile für die Allgemeinheit stören.*“

Im Internet-Lexikon *Wikipedia* hingegen liest man hierzu unter dem Stichwort „*Silberstandard*“: „*Der Wert jeder Ware und Dienstleistung wurde mit dem Wert von Silber verglichen ... Der Vergleich jeder Ware und Dienstleistung mit Silber (Gold) als Wertmaßstab, hieß nicht, daß immer Preisstabilität geherrscht hätte! Insbesondere Mißernten, Kriege und die Bevolkerungsentwicklungen hatten im Mittelalter bis in die Neuzeit hinein großen Einfluss auf die Preise ...*“

Wer hat recht? Eher *Wikipedia*. Denn wann bleibt eine Währung wirklich stabil? Antwort: Wenn ein dauerhaftes Gleichgewicht zwischen geldlicher Nachfrage und Wirtschaftsleistung besteht. Das aber wird bei den oben beispielhaft aufgezählten Ereignissen gestört: Zu wenig Ware steht dann den nachfragenden Silbermünzen gegenüber. Unausweichliche Folge: Inflation. Oder umgekehrt: Silber fließt aus irgendwelchen Gründen ab oder wird vermehrt gehortet: Daraus ergäbe sich eine deflationäre Entwicklung. Noch etwas ist zu beachten: Eine genauere Messung der Währungsstabilität war bis vor etwa hundert Jahren überhaupt nicht möglich. Deshalb: Die dafür erforderlichen Warenpreisindices wie z.B. den in jüngerer Zeit entwickelten sogenannten „*Harmonisierten Verbraucherpreisindex*“ (HVPI) gab es in früheren Jahrhunderten noch gar nicht.

Deutsch hat auf Seite 16 seines Buches dankenswerterweise ein Schaubild eingefügt, welches die Entwicklung des realen Goldpreises von 1344 bis 2006, ausgedrückt in US-Dollars von 1998, wiedergibt. Hier stellt man gewaltige Schwankungen fest. Sie reichen von 2400 Dollar im Jahr 1492 bis rund 200 Dollar im Jahr 1919 [letztere Dollarzahl ist im Schaubild fehlerhaft angegeben]. Deutsch weist darauf hin (S. 103f.), daß nach der Entdeckung Amerikas in Richtung Europa ein gewaltiger Zustrom von Edelmetallen einsetzte, wodurch bezüglich Gold die Kaufkraft von 2400 auf ca. 450 und die des Silbers von 800 auf 200 gedrückt wurde. Aber anschließend habe sich der Kaufkraft der beiden Edelmetalle auf einem niedrigeren Niveau stabilisiert und bei Gold etwa 300 Jahre lang angehalten. Jedoch betrachtet man die betreffende Kurve genauer, stellt man fest, daß sie äußerst zackig verläuft und alle zehn oder zwanzig Jahre Preisschwankungen bis zu

schätzungsweise 150 US-Dollar aufweist. Von Währungsstabilität kann da kaum die Rede sein.

Etwas ganz Neues

Im Hinblick auf Gesells Freiwirtschaftslehre (die übrigens seit dem Tod ihres Begründers in vielen Punkten weiterentwickelt worden ist!) zeigt sich Deutsch sehr verwundert (S. 200): Man müsse „*ganz klar sehen, daß es sich hier um ein Geldsystem handelt, das außerhalb aller historischen Geldentwicklung steht.*“ Richtig! Dieses Geldsystem bringt etwas ganz Neues, nur vergleichbar mit anderen großen Entdeckungen unabhängiger Denker und Forscher. Edelmetallwährungen haben sich endgültig überlebt und sind zudem mit dem Neuen schwerlich vereinbar. Es geht nun darum, aus dem Fortschritt, der mit dem Papiergeld gekommen ist, etwas Besseres zu machen. Eine Umlaufsicherung läßt sich dem Metallgeld nicht so leicht anheften, wohl aber einem Geld aus Papier. Deren Abbuchung vom Giralgeld ist elektronisch geradezu ein Kinderspiel.

So ganz neu ist ein umlaufgesichertes Geld freilich nicht. Es sei an die Brakteaten im Hochmittelalter erinnert (es war schon davon die Rede). Auch im alten Ägypten habe es 300 Jahre lang, bis etwa hin zur Zeitenwende, ein ähnlich fortschrittliches Geld, das „Korn-Giro“, gegeben, wissen inzwischen einige Forscher zu berichten.

Entwurf eines besseren Geldsystems

In meinem Buch *Entmachtung der Hochfinanz*. Untertitel: *Demokratie, Frieden, Arbeit für alle, Natur- und Kulturbewahrung sind möglich* (407 Seiten, 2002 erschienen, 24,80 Euro) sind dem Thema eines besseren Geldsystems 53 Seiten gewidmet. Die Ausführungen sind freiwirtschaftlich geprägt.

Nachfolgend sei ein Kapitel daraus wiedergegeben (S. 338-340; mit ein paar kleineren Abänderungen versehen). Es zählt in knapper Zusammenfassung die wesentlichen Elemente eines besseren Geldsystems auf. Aus inhaltlichen Gründen eignet es sich meines Erachtens gut dazu, diese Abhandlung zu beschließen:

Forderungen für eine neues Notenbankgesetz

Der Entwurf für ein besseres Währungssystem sollte die folgenden **Kernforderungen** enthalten:

- 1. Erhebung einer Umlaufsicherungsgebühr auf alles Bar- bzw. Giralgeld**
- 2. Strenges Gebot der Fristenkongruenz**
(Übereinstimmung der Fristen von Bankeinlagen und daraus hervorgehenden Krediten)
- 3. Freigabe der Wechselkurse**
- 4. Zulassung kleinerer (nicht größerer!) Währungsgebiete**

Erläuterungen:

Zu 1:

Eine Gleichgewichtswirtschaft ist ohne dauerhaft stabile Währung undenkbar. Zu dem Zweck müssen für eine Zentralbank beide Bestandteile der monetären Nachfrage, Geldmenge und deren Umlaufgeschwindigkeit, berechen- und beherrschbare Größen sein. Durch eine Umlaufsicherungsgebühr (Geldbenutzungsgebühr, Umlaufgebühr, Mahngebühr, Strafgebühr, Hortungsgebühr, Hortungsabgabe, Liquiditätsabgabe, u.dgl.m.) würde sich der Geldumlauf

verstetigen und zu einer etwa gleichbleibenden Größe werden. Die Zentralbank brauchte sich dann zur Aufrechterhaltung der Währungsfestigkeit nur mehr um die richtige Bemessung der Geldmenge zu kümmern. Als Richtschnur dienen ihr dabei die verschiedenen Warenpreisindices.

Die Geldumlaufsicherungsgebühr würde – gemäß J.M.Keynes – die Liquiditätsvorteile der Bargeldhaltung, die „*Liquiditätsprämie*“ (den Grund- oder Urzins) abschöpfen und damit einen wesentlichen Nominalzinsbestandteil zum Verschwinden bringen, welcher – wieder nach Keynes – lediglich die „*Belohnung für die Nichthortung*“ des Geldes ist. Bei stabiler Währung bedarf es auch keiner Inflationsentschädigung mehr.

Inflation und Zins (gemeint ist mit letzterem die Liquiditätsprämie, nicht der Knappheitsaufpreis!), die bisherigen Geldantriebsmittel, sind nach Anwendung der Umlaufgebühr entbehrlich.

Mit Zins und Inflation verschwinden auch zwei wesentliche Ursachen der unsozialen Vermögenszusammenballung und des naturzerstörenden Wachstumsdruckes.

Zu 2:

Giral- bzw. Buchgeld ist aus praktischen Gründen unverzichtbar. Nach Verwirklichung der Fristenkongruenz aber läuft Buchgeld nur ersatzweise für Bargeld um. Deshalb muß auch Buchgeld (= Giralgeld, d.h. die Einzahlungen auf Girokonto) voll von der Umlaufgebühr erfaßt werden.

Das Gebot der Fristenkongruenz nimmt den Geschäftsbanken zugleich die Möglichkeit der selbständigen Kreditgeld- bzw. Buchgeldschöpfung. Damit ist eine weitere Voraussetzung für die volle Beherrschung der Geldmenge durch die Notenbank und also zur Stabilerhaltung der Währung gegeben. Fristenkongruenz in Verbindung mit Geldumlaufsicherung läßt den Banken aber langfristige Einlagen so reichlich zufließen, daß die bisher übliche Fristentransformation (langfristige Kredite auf der Grundlage kurzfristiger Einlagen) entbehrlich wird. Bei einem so beschaffenen Geld befindet sich die Notenbank auch nicht mehr in der Zwangslage, zur Erhaltung der Währungsfestigkeit den Verleih von Zentralbankgeld an Banken und Produktionsunternehmen durch eine Zinsheraufsenkung verteuern und damit des öfteren einen Wirtschaftseinbruch auslösen zu müssen. Die heutige Art der Geldpolitik seitens der Notenbank wird also entbehrlich.

Zu 3:

Freie Preise, also auch freie Wechselkurse, sind Grundbedingungen einer freien Marktwirtschaft. Nur bei freien Wechselkursen hat eine Notenbank die zur Währungssicherung erforderliche freie Verfügung über die Geldmenge.

Spekulativ verursachte Wechselkursschwankungen mit störenden Auswirkungen auf die Wirtschaftsentwicklung sind die Folge übergroßer und vagabundierender liquider Geldbestände. Nach Durchsetzung der freiwirtschaftlichen Geldverbesserung werden diese rasch abschmelzen, auch deshalb, weil durch die Hortungsabgabe ein Druck entsteht, sie längerfristig anzulegen.

Zu 4:

Übergroße Währungsgebiete sind vom Übel, auch in nachkapitalistischer Zeit, wenn sich das zins- und inflationsfreie Geld durchgesetzt hat. Nur dann, wenn Wirtschaftsräume ungefähr denselben Entwicklungsstand erreicht haben, sollten sie sich eine Einheitswährung zulegen. Andernfalls kommt es zu Kapitalumschichtungen, Wanderungsbewegungen oder Verarmungen, was staatliche Unterstützungszahlungen nötig macht.

Unter den jetzigen Voraussetzungen aber eine europäische Einheitswährung zu erzwingen, ist falsch und verhängnisvoll, und erst recht gölte das für das Vorhaben einer Weltwährung.

Im Gegensatz zu den heute verkündeten Lehren könnte es sogar sinnvoll sein, noch mehr Währungen zuzulassen. Regionen, die aus klimatischen, kulturellen, politischen oder sonstigen Gründen noch auf einer anderen Wirtschaftsstufe stehen, fiele es dann leichter, sich aus eigener Kraft hochzuarbeiten bzw. weiterzuentwickeln oder auch, wenn sie es besser finden, am Alten festzuhalten.

Bestellanschrift:

Reiner Bischoff: *Entmachtung der Hochfinanz*. Untertitel: *Demokratie, Frieden, Arbeit für alle, Natur- und Kulturbewahrung sind möglich* (407 Seiten, 2002 erschienen, 24,80 Euro; Bestellanschrift: Theodor-Storm-Versandbuchhandlung, Postfach 1, 25884 Viöl; bei Mehrbestellung Staffelpreise möglich, z.B. 10 Stück für 105 Euro; auch in Buchhandlungen erhältlich, wenn man unter VLZ (= Verzeichnis lieferbarer Bücher) nachsucht.)